Nr. 197 Halle (Saale), Freitag, den 23. August 1918. 29. Jahrg.

Bezugspreis:
Monat. 1,— Mk. frei Haus, bei Postbezug ab Postamt monatlich 1,— Mk., vierteljährl. 3,— Mk. für Zustellung durch Postboten monatlich 14 Pfg., vierteljährl. 42 Pfg. Bestellgeld extra.
Für Kriegsfamilien 50 Pfg. Bezugspreis monatlich.

Erscheinungsweise:
Jeden Werktag, nachmittags.

Verlag u. Buchhandlung:
Halle (Saale), Harz 42-44.
Geöffnet von 7½ morgens bis 5 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschluß Nr. 1047.
Postscheckkonto:
Leipzig Nr. 16105.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigenpreis:
Die siebengespaltene, 30 mm breite Kolonelzeile kostet 30 Pfg. Der Preis für die 22 mm breite Reklamezeile beträgt 1,— Mk.
Anzeigen für die nächste Ausgabe bis morgens 9 Uhr, größ. am Tage vorher erbet.

Schriftleitung:
Halle (Saale), Harz 42-44.
Fernsprechanschluß Nr. 1045.
Sprechstunde: werktags von 12 bis 1 Uhr mittags.
Geschäftliche Anfragen, Bestellungen und Mitteilungen richte man nur an den Verlag, Fernspr. Nr. 1047.

Fortdauer der Ancre-Somme-Schlacht.

Großes Hauptquartier, 23. August 1918. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Boehn. Teilangriffe des Feindes nordwestlich von Bailleul und beiderseits der Lys wurden abgewiesen. Im Gegenstoß machten wir Gefangene.

Der Engländer hat gestern den am 21. 8. nördlich der Ancre begonnenen Angriff mit voller Kraft fortgeführt und unter Ausspannung der Ancre-Front nördlich von Albert auf den Abschnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der unsaßend angelegte Durchbruchsversuch des Feindes ist in seiner ersten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten.

Auf dem Kampffelde nordwestlich von Bapaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preußische Divisionen mit sächsischen und bayrischen Regimentern den Feind zwischen Moyenville und Miraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Bereitstellungen des Gegners und warfen den Feind stellenweise bis zu 2 Kilometer Tiefe zurück. Damit war die für den Morgen vorbereiteten englischen Angriffe zerschlagen. Im Laufe des Tages griff der Feind noch mehrfach im besonderen aus Richtung Puisieux—Beaumont-Hamel an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserem Feuer zusammen.

Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter stärkstem Feuerschutz an und drang vorübergehend über die Straße Albert—Braye hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenangriff hessischer Truppen mit Teilen preußischer und württembergischer Regimenter warf den Feind über die Straße hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offen auffahrende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen. Nördlich von Braye setzte der Feind Kavallerie zur Attacke an; sie wurde fast restlos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfelde bis in die Nacht hinein.

Zwischen Somme und Oise im allgemeinen ruhiger Tag. Starker Feuerkampf südlich der Somme flaute in den Vormittagsstunden ab. Südlich der Avre kamen französische Angriffe bei Fresnieres in unserem Feuer nur teilweise zur Entwicklung und wurden abgewiesen. Infanteriegefechte an der Divette.

Zwischen Oise und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. August erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Oise in der Nacht vom 21. zum 22. August unsere Truppen vom Feinde ungestört hinter die Ailette zurück. Starken Angriffen des Gegners zwischen Manicamp und Pont-St. Mard wichen unsere auf dem Westufer der Ailette noch verbliebenen Kompagnien hinter dem Abschnitt aus. Teilangriffe des Feindes zwischen Ailette und Aisne scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Bazoches und Fismes drückten wir in örtlichen Angriffen amerikanische Postenlinien zurück und wiesen feindliche Gegenangriffe ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Nachtrag zum Heeresbericht: Leutnant Udet errang seinen 57. und 58. Luftsieg.

Bei Fliegerangriffen auf das Heimatgebiet wurden nach bisherigen Meldungen von einem auf Karlsruhe angesetzten feindlichen Geschwader zu zehn Flugzeugen durch unsere Jagdflieger sieben Flugzeuge vernichtet.

Gewaltiges Ringen an der Ancre.

Deutscher Abendbericht. Berlin, 22. August 1918, abends. Amtlich. Teilkämpfe bei Bailleul und südlich der Lys. — Gewaltiges Ringen an der Ancre und Somme. Auf dem gestrigen Schlachtfelde nordwestlich Bapaume und an der Front zwischen Albert und der Somme brachten wir großangelegte Angriffe der Engländer durch Gegenangriff zum Scheitern. — Angriffe der Franzosen zwischen Oise und Aisne vor unseren neuen Stellungen.

Berlin, 22. August. (Offiziös.) Zwischen Oise und Aisne blieb das feindliche, weit ins Hintergelände reichende Artilleriefeuer in der Nacht vom 20. zum 21. August dauernd äußerst lebhaft und erreichte gegen Morgen größte Stärke. Der nach vierstündigem Trommelfeuer östlich der Oise vorbrechende feindliche Ansturm verpuffte in dem von uns geräumten Gelände. 7 Uhr 30 Min. vormittags ging der Gegner mit starken Kräften und zahlreichen Panzerwagen bei und östlich Vieranscourt zum Angriff vor. Dem geringen Geländegewinn nördlich der Straße Vieranscourt—Froaly steht das völlige Scheitern seines Angriffs südlich der Straße gegenüber, wo er von 9 Uhr vormittags angegriffen hatte. An der Morsain-Schlucht wurde besonders heftig gekämpft. Vorübergehend eingedrungener Feind wurde im wuchtigen Gegenstoß zurückgeworfen. Am Abend griff der Feind beiderseits der Schlucht wiederum mit starken Kräften und Tanks an und wiederholte seine Anläufe bei Vieury mit großer Wucht noch zweimal. Trotz der erbitterten Kämpfe, die bis zum Abend andauerten, blieb dem Feinde jeder Erfolg versagt. Seine in unserem Feuer sowie im Gegenstoß erlittenen Einbußen entsprechen der Hartnäckigkeit, mit der der Gegner hier vergeblich entscheidende Erfolge suchte. Mit erkannter großer Wirkung griffen auch unsere Schlachtflieger mit Bomben und Maschinengewehrfeuer in den Kampf ein. (W. T. B.)

Rieseneinsatz englisch-französischer Truppen.

Berlin 22. August. Offiziös. Welche gewaltige Anstrengungen die Entente aufwendet, um eine Entscheidung herbeizuführen, erhellt aus dem Rieseneinsatz ihrer Truppen in verhältnismäßig schmalem Raum. So kämpften beispielsweise allein vor der Front der Armee von Hutier seit 8. August mindestens 24 französische und fünf englische Divisionen, und davon stehen augenblicklich noch etwa 18 in Front. Die übrigen sind nach ihrem Einsatz infolge von Verlusten und Ermattung herausgezogen worden. Rechnet man hierzu den großen Aufwand an Maschinen, Tanks, Panzerautos, Kampfgeschwadern usw. und ferner den Umstand, daß unter den oben aufgeführten Divisionen sich mehrere der besten Elitedivisionen befinden, wie zum Beispiel die 47. und 46. französische Jägerdivision, ferner drei afrikanische, unter ihnen die bekannte 153. und daß endlich die beteiligten englischen Divisionen aus den berühmten kanadischen Korps bestehen, so kann man sich vergegenwärtigen, was die Armee Hutier in den unausgesetzten Kämpfen der letzten beiden Wochen, in denen Dutzende von feindlichen Angriffen blutig abgeschlagen wurden, geleistet hat. Erst jetzt werden durch die Gefangenen-Aussagen nach und nach die Feindverluste bekannt. Alle Gefangenen stimmen in ihren Aussagen darin überein, daß die Verluste durch die Treffsicherheit der deutschen Artillerie und durch das Maschinengewehrfeuer sehr erheblich seien, und daß es den Deutschen gelungen sei, durch diese Waffen im Verein mit den schneidig durchgeführten Bajonett-Kämpfen der Infanterie die Massenangriffe der Verbündeten jedesmal zum Scheitern zu bringen. (W. T. B.)

Die Luftschlachten im Westen. Zürich, 22. August. Dem Zürcher Tagesanzeiger zufolge meldet Reuter aus London, daß der Fliegerkampf der verflossenen Woche der bisher heftigste des ganzen Krieges gewesen sei. 128 englische Flugzeuge seien im Verlaufe des Luftkampfes zugrunde gegangen.

Fliegerangriff auf Köln. Köln, 22. August. Amtlich. Heute nacht um 2 Uhr wurde das Stadtgebiet von feindlichen Fliegern überflogen. Es wurden einige Bomben abgeworfen, wodurch Sachschaden entstand. Auch sind einige Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Versenkte Schiffe. Paris, 22. August. (Havas.) Der Postdampfer Polynesien (6873 Tonnen) der Messageries Maritimes, mit serbischen Truppen an Bord, ist auf der Fahrt von Biserta nach Saloniki am Morgen des 10. 8. auf eine Mine geraten und untergegangen. Sechs serbische Passagiere, elf indische Heizer und zwei Mann der Besatzung werden vermißt.

Der französische Dampfer Balkan (1709 Tonnen) der Compagnie Marseillaise de Navigation à Vapeur wurde auf der Fahrt von Frankreich nach Korsika in der Nacht vom 15. zum 16. August torpediert und sank in weniger als einer Minute. Bis jetzt wurden 102 Personen als gerettet festgestellt.

Das norwegische Außenministerium teilt mit: Der norwegische Dampfer San Jose wurde am 17. August im Atlantischen Ozean versenkt. Einige Mann der Besatzung blieben am Leben, deren Zahl noch unbekannt ist. Der Dampfer war auf der Reise nach Neuyork, um für Rechnung der norwegischen Regierung Lebensmittel zu holen. Der norwegische Segler Nordhavn wurde am 17. August im Atlantischen Ozean versenkt. Ueber das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt. Nordhavn war eines der größten norwegischen Segelschiffe.

Ein englisch-amerikanischer Geheimvertrag.

Wie der Berliner Lokalanz. von wohlunterrichteten neutralen diplomatischen Kreisen erfahren hat, will man dort wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das künftige Verhältnis dieser beiden Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handele sich um eine Art Schutz- und Trutzbündnis-Vertrag politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans natürliche Expansionspolitik im Ostasien richte.

Zur russischen Intervention der Entente

schreibt (nach W. T. B.) die sozialistische Berner Tagwacht u. a.: Was Dutzende von Aufrufen eines Lenin nicht fertigbrachten, das ist jetzt der Entente mit ihren Invasionsgelüsten gelungen. Die Schaffung einer eigentlichen Armee wurde erst in den letzten Wochen zur Tatsache, und je größer die Wahrscheinlichkeit war, daß der Einmarsch der Verbündeten erfolge, desto wuchtiger und umfassender vollzog sich die Mobilisation in Rußland. Die denkende Masse des Volkes sah jetzt die ungeheure Gefahr, die ihrer Sache vom Osten her drohte, und stellte sich der Regierung und der Armeeleitung zu Zehntausenden zur Verfügung. Darin liegt also der erste Erfolg des neuen verbrecherischen Raubzuges der Entente, die ohne Not ein friedliches, aus tausend Wunden blutendes Volk überfiel und in ihrer angeborenen imperialistischen Eroberungssucht sich anschickte, im Osten weite Gebiete des russischen Reiches zu annektieren, daneben aber auch gegenüber Deutschland eine neue Front zu bilden und der russischen Bourgeoisie wiederum zur Herrschaft und zur Macht zu verhelfen. Daraus wird indes vorläufig nichts werden. Die Regierung Lenins wird aller Voraussicht nach den militärischen Operationen der „großen Befreier" Europas und der Welt zum allermindesten erfolgreich zu widerstehen vermögen und so die Ueberschwemmung des Landes mit feindlichen Truppen, über deren Absichten ein Zweifel nicht mehr bestehen kann, verhindern können. So leicht, wie sich die Clemenceau, Wilson, Lloyd George und andere die Sache vorstellen, geht das Ding nicht. Die unmittelbare Folge dieser neuen Aktion dürfte vielmehr eine erneute Verlängerung des Krieges und der Anbeginn neuer ungeahnter Schwierigkeiten sein. Die Wiederherstellung Europas wird von Tag zu Tag schwieriger, das Problem des Friedensschlusses immer komplizierter. Daneben gibt es aber auch noch andere Gründe. Die großen Volkstribunen der Westmächte hätten sagen sollen, daß es sich hier um ein unglückliches Abenteuer handelt, das der Sache der Entente mehr schaden als nutzen wird. Bis jetzt gab es namentlich bei den Neutralen noch weite Kreise des linksstehenden Bürgertums und der Arbeiterschaft, die den Versicherungen der Staatsmänner der Entente Glauben schenkten oder zum mindesten in ihr Programm noch einige Hoffnungen setzten. Heute werden diese Hoffnungen restlos verschwinden. Denn hier können sich die Herrschaften glücklicherweise nicht damit ausreden, daß sie die Demokratie zu retten haben und daher den Krieg fortsetzen oder vielmehr neu beginnen müssen. Hier wird ein friedliches Land angegriffen, das sich nur nach Ruhe und Wiederherstellung sehnt, ein Land, das gegen keine Nation aggressive Absichten hat und niemals kriegerische Absichten trug. Um so verbrecherischer ist daher das Vorgehen der Entente! Für eine solche Politik, die auch noch die am Boden liegenden wehrlosen Bürger überfällt und ausplündert, kann es vor der Geschichte eine Entschuldigung nicht geben, und darum bleibt die Intervention im Osten ein Schandfleck, den wegzubringen vom Schilde der Entente keine Macht der Erde imstande ist.

Sozialdemokratischer Ministerialismus.

In der Chemnitzer Volksstimme eröffnet einer ihrer Redakteure eine Diskussion über den „einzig gangbaren Weg zur Macht". Er redet den Regierungssozialisten zu, daß sie den Mut haben müßten, den einzig gangbaren Weg zur Macht entschlossen zu beschreiten. Der Weg, der allein zur politischen Macht führen kann, ist nach ihm der sozialdemokratische Ministerialismus. Es ist nicht das erstemal, daß Regierungssozialisten für die Teilnahme regierungssozialistischer Politiker an einem bürgerlichen Ministerium eintreten, und es ist schließlich nicht zu verwundern, daß es gerade die Chemnitzer Volksstimme ist, die als erste dafür wieder ins Horn stößt. Diesen Weg hat die deutsche Sozialdemokratie, die festhält an den alten sozialdem. Grundsätzen, immer abgelehnt, denn dieser Weg führte nicht zu dem Ziele, daß sich die alte Sozialdemokratie gesteckt hatte, und an dem heute allein die unabhängige Sozialdemokratie festhält. Er führt nicht zur politischen Macht des Proletariats, sondern zur Korrumpierung seiner politischen Vertretung, die ihn betritt.

Im Gegensatz zu den Ereignissen in Rußland verweist die Chemnitzer Volksstimme auf den sozialdemokratischen Ministerialismus. Der Weg, den das russische Proletariat eingeschlagen hat, führte zur Umbildung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, zur Befreiung der Arbeiterschaft von den Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft. Der Weg, den das regierungssozialistische Organ seinen Parteifreunden vorschlägt, muß zur vollkommenen Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft führen. Der sozialdemokratische Ministerialismus beruht auf der Anschauung, daß durch ein Bündnis mit den bürgerlichen Parteien die Ziele der Sozialdemokratie verwirklicht werden könnten. Seine Anhänger wollen sich mit dem Bürgertum in die Macht teilen, anstatt den Kampf für das Proletariat zu führen. Diese Anschauung ist nur möglich infolge einer vollkommenen Verkennung der sozialdemokratischen Ziele. Die Verwirklichung dieser Ziele setzt voraus, daß das Bürgertum ohnmächtig ist gegenüber dem Willen des Proletariats, das die sozialdemokratische Gesellschaftsordnung zur Durchführung bringen soll. Wie könnte es da möglich sein, diese Ziele im Bunde mit dem Bürgertum zu verwirklichen?

Wer deshalb für den sozialdemokratischen Ministerialismus eintritt, der muß die wahrhaft sozialdemokratischen Ziele verwässern und verfälschen. Er muß aber weiter den bürgerlichen Parteien, die niemals den Ast, auf dem sie sitzen, selbst absägen werden, Ziele und Absichten unterstellen, die sie in Wahrheit nicht haben. Das ist der Fall der Chemnitzer Volksstimme. Ihrer Ansicht nach ist ein Bündnis vorhanden, daß ihre Partei zur politischen Macht, wie sie sie versteht, führen könnte. Sie schreibt darüber:

„Was die sozialdemokratische Partei zunächst will: Ausschaltung des Militarismus aus der auswärtigen Politik, Demokratisierung der Reichs- und Bundesstaatsverfassungen, Sozialisierung der Kriegs- und Uebergangswirtschaft, darüber ist sie sich im wesentlichen vollkommen klar und auch mit dem Zentrum, der fortschrittlichen Volkspartei und allerlei Eingängen aus anderen Fraktionen durchaus einig . . . Was in der Verfassungsreform, in der Sozialisierung der Kriegs- und Uebergangswirtschaft dieser Mehrheit gemeinsam ist, ist eine breite Plattform, auf der mancher Erfolg im politischen Ringkampf (!) zu holen ist. Eine Mehrheit mit genügender Breite im Parlament, ausreichendem Rückhalt in den Volksmassen, und großen gemeinsamen Zielen ist also da. Nur aktionsfähig muß sie werden."

Wo sind die großen gemeinsamen Ziele, über die die Mehrheitsparteien nach dieser vollkommenen falschen Darstellung angeblich einig sein sollen? Denkt etwa das Zentrum im Ernst an die Ausschaltung des Militarismus aus der auswärtigen Politik? Oder will die Chemnitzer Volksstimme behaupten, daß das Zentrum ernstlich an die Demokratisierung der Reichs- und Bundesstaatsverfassungen denke? Soll sie etwa verwirklicht werden durch jene famose „Reform" des Reichstagswahlrechts, oder durch den Widerstand eines Teiles des Zentrums gegen die Wahlreform in Preußen? Die Einigkeit der Mehrheitsparteien über die nächsten politischen Ziele, die in der Chemnitzer Volksstimme behauptet wird, ist nicht vorhanden. Darum hat man auch noch nichts verspürt von einer Wirksamkeit des Mehrheitsblocks, die im Interesse des Proletariats gelegen hätte. Nach der Chemnitzer Volksstimme liegt das an dem „Mangel an Aktionsfähigkeit", der seine Ursache darin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180823-15/fragment/page=0001

haben soll, daß der Parlamentarismus in Deutschland noch nicht völlig durchgeführt ist. Vor allem darin, daß kein Regierungssozialist im Ministerium sitze. Aber haben nicht gerade die Zentrumsorgane sofort nach der Ernennung Hertlings zum Reichskanzler feierlich verschickt, daß nach ihrer Auffassung für den vollen Parlamentarismus in Deutschland kein Platz sei?

Die ganze künstliche Argumentation des Artikelschreibers in der Chemnitzer Volksstimme bricht zusammen, wenn man seine Behauptungen im Lichte der tatsächlichen Verhältnisse betrachtet. Die Machtverhältnisse in Deutschland sind heute ganz andere als sie von ihm dargestellt werden. Nachdem seine Begründung zusammengebrochen ist, bleibt nichts übrig, als der Wille zum sozialdemokratischen Ministerialismus, der sich jetzt bei den Regierungssozialisten kühner hervorwagt, weil er dort die Kritik wirklicher Sozialdemokraten nicht mehr zu fürchten hat.

Und warum sollten sich schließlich die Regierungssozialisten nicht auch zum sozialdemokratischen Ministerialismus bekennen? Den Weg, der dazu führt, haben sie längst betreten, und der Artikelschreiber der Chemnitzer Volksstimme ist nicht der erste, der ihn als den „einzig gangbaren Weg zur Macht" bezeichnet. Dieser Weg führt jedoch höchstens zur Eroberung von Regierungsposten durch Regierungssozialisten. Er ist der sicherste Weg zur vollkommenen Verbürgerlichung der regierungssozialistischen Partei.

Politische Uebersicht.

Hundert Jahre badischer Verfassung.

Eine Kundgebung des Großherzogs.

Das Großherzogtum Baden feierte gestern den hundertsten Gedenktag seiner Verfassung. Der regierende Großherzog Friedrich erließ zu diesem Tage eine Kundgebung, in der es heißt:

Heute vor 100 Jahren hat mein Vorfahre Großherzog Karl dem badischen Volke die Verfassung gegeben. Vertrauen und Liebe zum Volke waren Quelle und Seele dieses Gesetzgebungswerkes. Mit dankbarer Freude im Lande selbst entgegengenommen, mit Anerkennung gewürdigt im weiteren Vaterlande, galt die Verfassung damals als Beginn und Grundlage eines neuen staatlichen Lebens. Fürst und Volk waren entschlossen, nach schwerer Kriegszeit zum Wiederaufbau und zur Fortentwicklung des vom Großherzog Karl Friedrich gesegneten Andenkens geliebten Staates in inniger Gemeinschaft zusammen zu wirken. In dem seither verflossenen Jahrhundert wurden diese Hoffnungen nicht enttäuscht. Die zur Mitarbeit berufenen Volkskräfte haben sich tüchtig geregt und kraftvoll entfaltet. Der badische Staat ist zu einer festgefügten Einheit, das badische Volk zu einem geschlossenen Ganzen von besonderer Eigenart geworden, die von Mir und von jedem Badenser hoch geweret wird. In gutem wie in schlimmen Tagen hat das Verfassungswerk sich bewährt als Grundfeste badischer Freiheit und Ordnung.

So weit die Verfassung Badens von unseren demokratischen Zielen noch entfernt bleibt, so ist doch anzuerkennen, daß sie sich organisch weiterentwickelt hat, bis sie im Jahre 1904 zum allgemeinen gleichen Wahlrecht gedieh. Von liberaler Seite ist diese Entwicklung oft und mit Recht Preußen als Muster vorgehalten worden. In Preußen blieb das Verfassungsversprechen der Freiheitskriege uneingelöst, bis das Jahr 1848 seine Erfüllung erzwang, in der Gegenrevolution wurde das Wahlrecht zurückgeschraubt mit dem Erfolge, daß wir jetzt noch im schwersten aller Kriege um das gleiche Wahlrecht in Preußen zu ringen haben. Auch Baden hat seine sozialen und politischen Kämpfe, aber viel überflüssige Bitterkeit, die wir in Preußen bis zum Grunde auszukosten haben, ist ihm erspart geblieben.

Der Aufruf des Großherzogs von Baden bildet daher eine Kritik an Preußen, eine ungewollte zwar, darum aber nur eine desto schärfere! (Vorw.)

Die „Ala" und die Presse.

Die Frankfurter Zeitung hat kürzlich wieder zwei Belege dafür veröffentlicht, daß die mit schwerindustriellem Gelde gegründete Anzeigenvermittlungsgesellschaft, die unter dem Namen Ala inzwischen unrühmlich bekannt geworden ist, den Versuch unternehmen will, durch Vergebung von großen Inseratenaufträgen Zeitungen ins alldeutsche Fahrwasser hinüberzuziehen. Der Handelskammersyndikus Dr. Rocke in Hannover hat in einem Artikel im Weltmarkt ganz offen zugegeben, daß die Ala durch das Inseratengeschäft auf die politische Haltung der von ihr mit Inseratenaufträgen bedachten Zeitungen einwirken wolle und hatte das selbstverständlich gefunden. Die Frankfurter Zeitung hängte das niedriger, worauf die Deutsche Tageszeitung, die nach ihrem eigenen Bekenntnis in engen Beziehungen zur Ala steht, sich gedrungen fühlte, die Verteidigung der Ala zu übernehmen. Sie verfährt dabei nach altbewährter Methode indem sie versichert, daß die Ala mit dem Artikel des Herrn Rocke nichts zu tun habe und daß sie deshalb keinen Grund habe, sich mit „einigen etwas schiefen Ausdrücken" des Weltmarktartikels auseinanderzusetzen. Eine bequeme Ausrede! Die Frankfurter Zeitung veröffentlichte jedoch außerdem noch einen Auszug aus Protokollen des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, wonach Herr Kirdorf direkt zur Boykottierung gewisser Zeitungen auf Grund ihrer politischen Haltung aufgefordert habe. Hier war nun freilich kein Abschütteln möglich, und so bekennt die Deutsche Tageszeitung, daß es damit wohl seine Richtigkeit haben werde, aber die Industrie habe begründeten Anlaß zu ihrer Auffassung. Sie findet also die Versuche der Schwerindustrie, die Presse zu korrumpieren, ganz in Ordnung. Durch dieses unverhüllte Bekenntnis der Deutschen Tageszeitung werden alle weiteren Ableugnungsversuche der Ala von vornherein Lügen gestraft.

Deutsche Geschichte für Volksschüler.

Dem Vorwärts wird geschrieben: „Vor mir liegt ein „Praktisches Lehrbuch der Deutschen Geschichte. Für die Volksschulen in anschaulich-ausführlichen Zeit- und Lebensbildern bearbeitet von Th. Franke, Lehrer i. R. in Wurzen. 2. Teil. Neuzeit. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Ernst Wunderlich. 1901." Unter Abschnitt 5 schreibt der Verfasser über „Die Gefahren der Neuzeit":

Nicht bloß auf die äußeren Feinde muß die Regierung ein wachsames Auge haben, nein, auch im Innern erwuchs dem neuen Reiche ein äußerst gefährlicher Feind. Denn dieser Feind bedrohte den ganzen Staat aufs unheimlichste. Es ist die Sozialdemokratie. Diese Partei besteht zumeist aus Fabrikarbeitern ...

Es wird nun die Entwicklung der Fabrikarbeiter, die Zurückdrängung des Kleingewerbes kurz geschildert, dabei zugegeben, „daß viele große Fabrikherren Reichtümer auf Reichtümer häuften, während sich die Arbeiter oft mit kargem Lohn begnügen mußten, wodurch das Familienleben zerstört und der Alkoholgenuß bedeutend überhand nahm". Dann heißt es weiter:

Gewissenlose Führer hetzten nach Kräften und schürten die Flammen der Unzufriedenheit, ja, sie zauberten ihnen ein Paradies vor, worin es weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer, weder Reiche noch Arme, weder Fürsten noch Untertanen gab... So verhießen die Sozialdemokraten den Arbeitern einen genußreichen Zukunftsstaat, in welchem man ein Schlaraffenleben führen könne. Leider ließen sich die Arbeiter auch betören und erkannten nicht die großen Irrtümer dieser Irrlehren. Sie folgten willig den Verhetzungen der Führer und sagten sich von Gott, König und Vaterland los. Sie betrachteten die Arbeitgeber nur als ihre Ausbeuter und grimmigsten Feinde und zeigten sich oft widerspenstig, stellten in Massen die Arbeit ein, um höhere Löhne zu erzwingen. Viele schmähten die Fürsten, lästerten Gott und beschimpften die Ehe; ja, ein verkommener Klempnergeselle (Höbel) schoß 1878 zweimal auf den greisen Kaiser Wilhelm I., zum Glück, ohne ihn zu treffen. ... Allerorten erkannte man nun, daß man den Ausschreitungen der verderblichen Sozialdemokratie Einhalt tun müsse. Selbst der Reichstag schloß sich auf Bismarcks Rede dieser Ueberzeugung an, und so ward gegen sie ein strenges Gesetz erlassen. Infolgedessen konnte sie sich nicht mehr so hervortun, doch wuchs sie trotzdem weiter und bildet noch jetzt eine stete Gefahr für den Staat.

So belehrt Herr Th. Franke, Lehrer i. R., die heranwachsende Jugend über die Sozialdemokratie. Auch in der zweiten, verbesserten Auflage von 1901 erfährt der Benutzer des Buches nicht, daß das von seinem Verfasser gepriesene Sozialistengesetz nach zwölfjähriger Dauer elend zusammenbrach und seinen Urheber mit sich begrub. Wie ich bestimmt weiß, dient dieses „Praktische Lehrbuch der Deutschen Geschichte" noch heute in vielen Schulen, auch in preußischen, als Unterrichtsstoff. Wollen sich die Unterrichtsverwaltungen in den deutschen Bundesstaaten nicht einmal mit der Frage beschäftigen, ob es zu verantworten ist, daß im fünften Kriegsjahr, angesichts der beispiellosen Aufopferung des gesamten deutschen Volkes, das Gift Frankescher Beschränktheit und Verhetzung weiter versprizt werden darf?

Die Alldeutschen und das Frauenstimmrecht.

Zu der Deutschen Zeitung wird die Frage aufgeworfen, ob die Frauenstimmrechtsforderung mit der richtigen „vaterländischen Erkenntnis" vereinbar sei, und folgende Antwort einer Leserin veröffentlicht:

„Ich antworte klipp und klar: wer heute und überhaupt für die Zukunft das Frauenstimmrecht fordert, der besitzt die richtige vaterländische Einsicht nicht."

Diese alldeutsche Dame scheint zu fürchten, daß die Stimmen der Mütter den alldeutschen Bestrebungen ein klägliches Fiasko bereiten würden. Für die reaktionäre Tendenz der Alldeutschen in der inneren Politik ist ihre „klipp und klare" Antwort bezeichnend.

Kleine politische Nachrichten.

Zusammentritt des Ernährungsbeirats. Der Ernährungsbeirat ist am Freitag zusammengetreten; er wird hauptsächlich zur Frage der Kartoffelversorgung Stellung nehmen. Hoffentlich entschließt er sich schon an der Hand der Vorschätzungen zu einer ausgiebigen Erhöhung der Rationen, namentlich für die jetzige Zeit.

Die Notlage der Zeitungen. Der Verein westpreußischer Zeitungsverleger beschloß in einer stark besuchten Versammlung zum Ausgleich der großen Belastung, die die Zeitungsverleger jetzt tragen müssen, am 1. Oktober eine angemessene Erhöhung der Bezugspreise eintreten zu lassen.

Die Ereignisse in Rußland.

Eine Antwort der Entente.

Moskau, 22. August. Nach einer Meldung der Iswestija von heute hat der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten an den holländischen Gesandten in Petersburg folgendes Telegramm gerichtet: Folgendes sind die Vorschläge, die wir den Regierungen der Entente durch Vermittlung des neutralen Konsulatskorps gemacht haben und die per radio an Herrn Lindley nach Archangelsk geschickt wurden, die außerdem kollektiv gemacht wurden in Anbetracht dessen, daß die Vertreter der Entente erklärten, daß sie aus Rußland nur kollektiv abreisen würden: Den Bürgern der Entente mit diplomatischen und konsularischen Funktionen wird die Abreise aus Rußland unter der Bedingung gestattet werden, daß unser Vertreter Litwinow und alle russischen Bürger in offizieller Eigenschaft und mit offiziellen Aufträgen nach Rußland zurückkehren können, darunter unser Agent in Christiania, Weitser, der auf der Rückreise nach Rußland, auf dem Wege nach Murmansk, von den Engländern vom Schiffe heruntergeholt und von ihnen fortgeführt wurde. Die Offiziere und Soldaten der französischen Militärmission werden die Möglichkeit haben, Rußland zu verlassen, wenn Frankreich den russischen Soldaten, die in diesem Lande zurückgeblieben sind, die Möglichkeit gibt, nach Rußland auf jede nur mögliche Weise zurückzukehren unter Beihilfe des internationalen Roten Kreuzes und dreier Mitglieder des russischen Roten Kreuzes, die zu diesem Zwecke die Erlaubnis, nach Frankreich zu kommen, erhalten werden. Die englischen und französischen Bürger, die in Rußland als Zivilgefangene interniert wurden und keine Verbrecher sind, werden freigelassen werden. Die anderen, außer den Verbrechern, bleiben in Freiheit unter der Bedingung, daß keinerlei Maßnahmen politischer Repressalien gegen Anhänger der Ratsgewalt weder jetzt noch später im Gebiet der anglo-französischen und tschechoslowakischen Okkupation und in den Ententeländern ergriffen werden, und daß alle etwa in dieser Richtung bereits ergriffenen Maßnahmen zurückgenommen werden. Den Bürgern der Entente wird die Abreise aus Rußland gestattet werden, wenn die russischen Bürger die Erlaubnis zur Abreise aus den Ententeländern erhalten, einschließlich derjenigen, die in die englische Armee eingestellt wurden.

Erfolge der Räetruppen. Moskau, 22. August. Nach einem hier eingetroffenen Bericht des Vorsitzenden des Exekutiv-Komitees Kedow aus Wologda ist die Lage dort für die Bolschewisten gut. Der Feind verfügt nur über geringe Kräfte. Es gelang teilweise, die Bahn zu zerstören und ihn abzuschneiden. An anderer Stelle wurde er zurückgeworfen. Die Bolschewisten-Truppen schlagen sich gut und sind überall Sieger. Es sind nunmehr auch Maßnahmen zur Rückeroberung von Archangelsk ergriffen worden.

Kopenhagen, 22. August. In Petersburg wurde eine große Anzahl von Offizieren für die rote Armee vereidigt, die den Schwur leisteten, nicht nachzulassen im Kampfe für die Freiheit.

Eine Niederlage der Anglo-Franzosen. Moskau, 20. Aug. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Anglo-Franzosen, die sich mit den Tschecho-Slowaken vereinigen wollten, erlitten in der Richtung auf Onega eine schwere Niederlage. Unsere Truppen schreiten vorwärts und besetzten die Station Tschekujewo, 80 Werst von Archangelsk, zwischen Onega und Oboserfk. Außerdem fiel ein Dampfschiff des Gegners in unsere Hände. 50 Werst östlich von Oboserfk ist der Feind vor dem Dorf Seleczlaja zurückgeschlagen. Die Versuche unseres Feindes, im Kasan-Rayon vorwärts zu kommen, scheitern an der Standhaftigkeit unserer Truppen, die die Dörfer Ijsinskaja und Sochonewo besetzten und zwei Geschütze und drei Maschinengewehre erbeuteten.

•

Ukrainischer Nationalbund. Kiew, 20. August. (W. T. B.) Die hiesige Presse meldet, daß sich die ukrainischen politischen Parteien und Berufsorganisationen zwecks gemeinsamer Arbeit unter zeitweiliger Zurückstellung der Eingelprogramme zu einem Ukrainischen Nationalbund zusammengeschlossen haben. Beigetreten sind bisher die ukrainischen Sozialrevolutionäre, der Bauernbund, die ukrainische sozialdemokratische Arbeiterpartei, die Sozialisten-Föderalisten, die Samostijnitis-Sozialisten, der Hauptrat des Verkehrsbeamtenverbandes, der Post- und Telegraphenverband, die rechtswissenschaftliche Gesellschaft, der Hauptrat der galizisch-bukowinischen Ukrainer. Noch nicht angeschlossen haben sich der Verband der Landwirte, die Genossenschaften, die Lehrerverbände und Bildungsorganisationen.

Aus der Partei.

Italienischer Sozialistenkongreß.

Genf, den 22. August. Ende dieses oder Anfang nächsten Monats wird die italienische sozialistische Partei ihren Kongreß in Bologna abhalten. Die Regierung gab ihre Zustimmung, aber unter der Bedingung, daß der Kongreß hinter verschlossenen Türen stattfinden soll.

Gewerkschaftliches.

Teuerungszulage im Holzgewerbe.

Am 19. August sind in Nürnberg Vertreter des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe, des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands und des Deutschen Holzarbeiterverbandes, sowie der Gewerkvereine der Holzarbeiter zusammengetreten, um neue Teuerungszulagen für die Arbeiter festzusetzen. Nach dreitägigen Verhandlungen ist, wie W. T. B. berichtet, vorbehaltlich der Zustimmung der beteiligten Generalversammlungen folgende Vereinbarung zustande gekommen: Alle Arbeiter erhalten sofort eine Lohnzulage von 10 bis 15 Pfennig und ab 1. Dezember eine weitere Zulage von 10 Pf. für die Stunde. Für die Arbeiterinnen beträgt die Zulage 5 bis 7 Pfennig sofort und weitere 5 Pfennig ab 1. Dezember. Die Vereinbarung gilt bis zum 1. April 1919.

Nordische Gewerkschaftskonferenz.

Auf Anregung der norwegischen gewerkschaftlichen Landeszentrale tritt in Kopenhagen eine Gewerkschaftskonferenz der drei skandinavischen Länder am 1. September zusammen; sie soll sich hauptsächlich mit den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt in der nächsten Zukunft beschäftigen.

Der Plan einer allgemeinen internationalen Gewerkschafts-Konferenz wird nach Ansicht Hermann Lindquists, des schwedischen Reichstagspräsidenten und Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Landeszentrale, diesmal nicht zur Debatte stehen, da von den Ententeländern noch immer keine Mitteilung darüber vorliegt, daß ihre Gewerkschaften ebenso wie die der Mittelmächte und der neutralen Staaten bereit und in der Lage wären, Vertreter zu einer internationalen Konferenz zu entsenden.

Der Gemeindearbeiterverband zählte am Schluß des vierten Kriegsjahres 80 862 Mitglieder gegen 54 522 vor dem Krieg. Die Zunahme im letzten Jahre beträgt 10 885. Einschließlich der Eingezogenen übersteigt die Mitgliederzahl wesentlich die vor Kriegsbeginn.

Der Verband der Schiffszimmerer stieg im Laufe des letzten Jahres von 1776 auf 1920 Mitglieder. Die Hauptkasse hat seit Kriegsbeginn ihren Bestand um 50 Prozent erhöht.

Ums tägliche Brot.

Brotherstellung ohne Mehl.

Brot ohne Mehl herzustellen — das klingt abenteuerlich. Es gibt aber in der Tat ein neues Verfahren, das den Prozeß der Brotherstellung erstaunlich vereinfacht und den langen Weg von der Tenne zum Bäckerladen um ein beträchtliches Stück abkürzt. Die Einzelheiten der Herstellung wurden am Donnerstag in Berlin den Vertretern der Presse in einem anschaulichen Vortrag erklärt.

Das erste Geheimnis liegt in der restlosen Ausnützung des Korns, die nicht in dem Vermahlen des Getreides liegt. Die Erfinder des neuen Grewitt-Vollbrotes lassen das Korn nicht in die Mühle gehen, es wird gewalzt, nachdem es vorher von der unverdaulichen äußeren Hülle befreit wurde. Die nach dem Walzen gewonnene Masse wird geknetet, der Brotteig ist, mit oder ohne Zusatz, fertig und kann in den Backoben wandern. So ist von allen traditionellen Hilfsmitteln der Brotherstellung nichts mehr übrig geblieben als Anfang und Ende: Korn und Backofen. Alles andere ist überflüssig gemacht. Die Sachverständigen nennen unter den Vorzügen des so gewonnenen Vollkornbrotes besonders die um 10 Prozent höhere Ausnützungsziffer, die sogienischere Prozedur — die Hände kommen mit der Teigmasse nicht in Berührung, alles wird von der Maschine besorgt —, ferner die Verbilligung gegenüber dem heutigen Herstellungspreis um etwa 25 Prozent. Alle Eiweißbestandteile des Getreides werden restlos mitgenommen; so wird der Nährwert dieses Brotes erheblich gesteigert. Ein besonders geartetes Reinigungsverfahren ermöglicht sogar ohne Schädigung der Qualität die Verarbeitung dumpfig gewordener Kornmengen. Einstweilen haben sich die seit langem betriebenen praktischen Versuche so glänzend bewährt, daß die Militärverwaltung in Potsdam und eine große Konsumstelle in Stettin täglich größere Mengen dieses Vollbrotes herstellen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Eine Aktiengesellschaft für Angestelltenheime.

Die Gründung einer Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten ist, einer Nachrichtenstelle zufolge, vor einigen Tagen erfolgt. Mit dem Sitz in Berlin soll ihre Wirksamkeit das ganze Reichsgebiet umfassen. Das in Aktien zu je tausend Mark eingeteilte Grundkapital beträgt zwei Millionen. Den Betrag einer weiteren Million Mark zu Organisationszwecken stellt mit Genehmigung des Reichskanzlers die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zur Verfügung, so daß die Gesellschaft erheblicher eigener Gründungs- und Betriebsmittel auf längere Zeit nicht bedürfen wird. Zweck der Gesellschaft ist die Beschaffung gesunder Wohnungen zu angemessenen Preisen für minderbemittelte Familien und Einzelpersonen, insbesondere für die nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte versicherten Personen. Zu diesem Zwecke wird sie für eigene und fremde Rechnung alle einschlägigen Kreditgeschäfte betreiben, Grundstücke erwerben und verwerten, sich an gemeinnützigen Unternehmungen mit dem gleichen oder einem verwandten Ziele beteiligen und schließlich auch, soweit es hiernach erforderlich bleibt, selber Bauten ausführen. Zurzeit schweben bereits aussichtsreiche Verhandlungen mit einer Reihe provinzialer und städtischer Siedlungsorganisationen sowie mit größeren Stadtverwaltungen in Süd- und Westdeutschland über deren Beteiligung an dem Unternehmen.

Das Ende der Stoffnot?

Der Leiter der Reichsbekleidungsstelle, Geheimrat Beutler, ist wegen seiner optimistischen Aeußerungen über die baldige Behebung der Stoffnot lebhaft angegriffen worden. Er setzt sich nun in einem Interview mit einem Vertreter des Konfektionär zur Wehr, erklärt, daß ein nochmaliger Appell an die Bevölkerung zur Abgabe von Kleidungsstücken wohl kaum er-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191808 23-15/fragment/page=0002

forderlich sein werde, und teilt mit, daß die Kriegs-Rohstoff-Abteilung vor einigen Tagen der Reichsbekleidungsstelle mehrere Millionen Meter Stoff für Oberkleidung und weitere Millionen Meter Webstoffe für Unterzeug sowohl für das letzte Vierteljahr 1918, als auch für das erste Vierteljahr 1919 zur Verfügung gestellt hat. Gleichzeitig versichert Herr Geheimrat Beutler, daß Patentansprüche die Ausnutzung von Erfindungen, die für die Kriegswirtschaft eine Notwendigkeit sei, nicht hindern werden.

Diese Ausblicke berechtigen tatsächlich zu einem starken Optimismus, in den wir freilich nach den vielfältigen Täuschungen der Kriegszeit — man denke nur an den ukrainischen Brotfrieden! — als vorsichtige Leute einige Wermutstropfen Skeptizismus gießen wollen. Da zu einem Anzuge ungefähr 3 Meter Stoff nötig sind, so könnten aus einer Million Meter Stoff für Oberkleidung in jedem Vierteljahr 330 000 Anzüge hergestellt werden. Da aber Geheimrat Beutler von mehreren Millionen Meter Stoff spricht, so besteht die Hoffnung, daß ein Mehrfaches davon an Anzügen in jedem Vierteljahr für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Der Konfektionär behauptet, einen Anzugstoff für Herren zu kennen, dessen Qualität schlechthin nichts zu wünschen übrig lasse, und dessen Meterpreis etwa 14 Mark betrage.

Wenn der Stoff tatsächlich in dieser verhältnismäßig billigen Preislage geliefert werden könnte, so wäre es unbedingt Aufgabe der Reichsbekleidungsstelle, zu verhindern, daß Großhändler, Detaillisten und Schneider unter Ausnützung der drückenden Stoffnot große Zwischengewinne erzielen.

Aus der Provinz.

Verwendung von Zucker- und Futterrüben zur Herstellung von Rübensaft.

Die Verarbeitung von Zuckerrüben auf Rübensaft ist in jedem Falle nur mit schriftlicher Genehmigung des Kommunalverbandes zulässig. Verstöße hiergegen sind nach der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 strafbar. Die Menge Zuckerrüben, die vom Kommunalverband zur Herstellung von Rübensaft für die eigene Wirtschaft des rübenbauenden Landwirts freigegeben werden kann, ist für das Betriebsjahr 1918-19 von 50 auf 100 Pfund auf den Kopf erhöht worden.

Für die gewerbsmäßige Herstellung von Rübensaft ist lediglich die Kriegsrübengesellschaft zuständig. Die Rübensaftbereitung aus Futterrüben ist ohne besondere Genehmigung zulässig, jedoch darf der Absatz, auch die unentgeltliche Abgabe, von diesem Rübensaft nach der Bekanntmachung über Rübensaft vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzblatt S. 672) nur mit Genehmigung der Kriegsrübengesellschaft stattfinden. Als Rübensaft im Sinne dieser Verordnung sind alle durch Auspressen und Einkochen von Zuckerrüben, Zuckerfutterrüben und gewöhnlichen Futterrüben hergestellten Brotaufstrichmittel und Sirupe zu verstehen.

Günstige Berichte über den Stand der Zuckerrüben.

Die Abteilung der Rohzuckerfabriken über Aufgang, Stand und Wachstum der Zuckerrüben gibt für die Zeit vom 9. bis 15. August u. a. folgende Berichte bekannt:

Provinz Sachsen, östlich von Halle: Infolge der anhaltend für die Rüben günstigen Witterungsverhältnisse entwickeln sich die Rüben recht gut, obwohl sie vielfach recht lückenhaft stehen. Für die Getreideernte und auch für die Rüben und Kartoffeln wäre einige Zeit Sonnenschein und gutes Wetter erwünscht.

Provinz Sachsen, westlich von Halle: Im allgemeinen entsprach die Witterung der letzten Wochen den Wünschen der Landwirtschaft. Neben geringen Niederschlägen ist eine allgemeine Erwärmung eingetreten, welche die Ernte-arbeiten fördert und das Wachstum der Knollenfrüchte begünstigt.

Königreich Sachsen und Thüringen: Im allgemeinen ist im ganzen Bezirk der Stand der Rüben ein durchaus guter. Soweit bisher zu schätzen ist, nimmt man an, daß durchschnittlich die Ernte — normales weiteres Wachstum vorausgesetzt — mindestens 20 v. H. höher wie im Vorjahr ausfallen dürfte.

Anhalt: Im Wachstum und im Zuckergehalt haben die Rüben gute Fortschritte gemacht. Trockenheit und Wärme sind leider noch nicht eingetreten.

Braunschweig, östlicher Teil: Die Rübenernte verspricht, recht gut zu werden. Trockenes Wetter ist erwünscht.

Braunschweig, westlicher Teil: Ausreichende Niederschläge begünstigen das Wachstum der Rüben. Sämtliche Rübenäcker zeigen ein frisches Aussehen, und die Einzelgewichte der Wurzeln erreichen bereits fast die vorjährige Höhe zur annähernd gleichen Zeit.

Schweinemastverträge zu erhöhten Preisen.

Die Provinzialfleischstelle in Magdeburg hat die Frist zur Meldung von Schweinen zu einem Vertragspreis von 130 Mk. pro 50 Kilogramm bis zum 1. September d. J. verlängert.

Merseburg. Wohnungsfürsorge. Im Rahmen der Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot hat der Magistrat einen Vertrag mit der Firma C. W. Julius Blancke u. Sohn über Gründung der gemeinnützigen Merseburger Baugesellschaft mit beschränkter Haftung abgeschlossen. Die hierzu erforderlichen Mittel in Höhe von 125 000 Mark zuzüglich der Gründungskosten werden aus dem für Wohnungszwecke zur Verfügung gestellten Kredit von 275 000 Mk. entnommen. Es handelt sich um den Ausbau der Blanckeschen Gebäude zu Kleinwohnungen. Es wird ein günstig gelegenes Baugelände in Größe von ungefähr 52 200 Quadratmeter, also rund 21 Morgen, der baldigen Bebauung unter günstigen Bedingungen erschlossen. Die von der Stadt aufzuwendenden 125 000 Mk. sollen nicht sofort in bar ausgezahlt werden, sondern je nach Bedarf und nach Fortschreiten der Erschließung des Geländes. Sie werden in erster Linie zu Straßenausbauten und Förderung des Kleinwohnungswesens verwendet. Es soll alsbald an die Bauausführung herangegangen werden.

Artern. Beschlüsse der Stadtverordneten. Dem Antrag des hiesigen Elektrizitätswerkes entsprechend, wurde genehmigt, daß der Zuschlag auf die tarifmäßigen Strompreise von 20 auf 30 Prozent erhöht wird; ein Antrag der Continentalen Wasserwerksgesellschaft, die Erhebung eines Zuschlages von 25 Prozent zu den tarifmäßigen Wasserpreisen zu genehmigen, wurde dagegen abgelehnt. Dem Beschlusse des Magistrats, sich an der deutschen Großfischerei-Kommanditgesellschaft auf Aktien in Altona mit einer Aktie von 1000 Mk. zu beteiligen, konnte sich die Versammlung nicht sofort anschließen; man wünschte vielmehr, daß über das Unternehmen weitere Erkundigungen eingezogen werden sollen. Zu Mitgliedern der Steuer-Voreinschätzungs-Kommission wurden Landwirt Fr. Boesel, Rentner Alb. Braune und Kaufmann E. Henze, zu deren Stellvertretern Bäckermeister Franz Mohr, Kaufmann H. Brambach und Kaufmann G. Poppe auf drei Jahre wiedergewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung gab es eine längere Aussprache über die mangelhafte Belieferung unserer Stadt mit Winterkohlen. Die Versammlung richtete an den Magistrat nochmals das dringende Ersuchen, auf eine Besserung der Kohlenzufuhr nach Artern unablässig hinzuwirken.

Bitterfeld. Zwirnverteilung im Kreise. Auf die noch ausstehenden Zwirnabschnitte des 2. Vierteljahres wird, da Leinenzwirn nicht mehr zur Verfügung steht, Baumwollnähzwirn (Nähseidenzwirn) verabfolgt, und zwar auf zehn Abschnitte eine Rolle von 200 Meter. Die Gewerbetreibenden wollen die Abschnitte annehmen, die Ablieferer in einer anzulegenden Kundenliste vermerken, alsdann die Abschnitte zu 100 gebündelt auf Zimmer Nr. 18, Lindenstraße 7, abliefern und können hier gleichzeitig die Bezugscheine auf Baumwollfaden, welcher schon lagert, in Empfang nehmen. Die Rolle 200 Meter kostet wieder 33 Pf. im Verkauf. Gewerbetreibende, denen Leinenzwirn zugeteilt wurde, haben diesen vorerst auszugeben und gemäß der Bekanntmachung vom 19. Juli in Nummer 173 des Kreisblattes die ihnen vorgeschriebene Zahl Abschnitte sofahd vollzählig, sonst spätestens jedoch bis 20. Aug. dem Kreisausschuß herzureichen. Hierbei wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Abschnitte des 3. Vierteljahres jetzt keinesfalls angenommen werden dürfen.

— Eierabgabe. Von Sonnabend früh an kann ein Ei zum Preise von 33 Pf. entnommen werden.

— Markenverfall. Sonntag verliert die Nr. 26 des Lebensmittelscheines ihre Gültigkeit. Die Abschnitte sind vorschriftsmäßig gebündelt Montag im Lebensmittelamt abzuliefern. Der Restbestand ist zu melden.

Wossen. Gelbe Sittenmoral. Auf den hiesigen Werken setzt augenblicklich eine Verfolgungswut der gelben Hämmlinge ein; erbarmungslos bringen sie jedes Mädchen und jede Frau an den Pranger, die sich den Kriegsgefangenen gegenüber wegwerfen. Aber wie steht hierzu das Verhalten eines sehr einflußreichen Gelben in den Anilinwerken? Ob nun die Mädchen ihren Liebsten, die Frauen ihren Mann betrügen, oder dieser Gelbe bei der Frau des draußen kämpfenden treudeutschen Bruders für die nötige Nachkommenschaft sorgt — im Grunde ist dies Sorte und das Sorte.

Delitzsch. Marmeladeverkauf. Montag, den 26. d. M., von früh 8 Uhr an auf Abschnitt Nr. 98 der Lebensmittelscheine je ½ Pfund zum Preise von 40 Pf. bei Abendroth, Beyer, Diecke, Eisoldt, Gräfe, Hecht, Hoffmann, Hoger, Konsumverein, Kauerhoff, Lange, Mieth, Anna Müller, Franz Naumann, Roskoden, Rudolph, Schaaf, Schmidt, Bitterfelder Str., Simon, Voigtmann, Richard Werner, Winkler, Worg. Das Anstellen ist untersagt, da diese Mengen zur Belieferung sämtlicher Haushaltungen ausreichen.

— Krankenfleisch. Kranke erhalten die ärztlich vorgeschriebenen Fleischmengen für die Woche vom 19. bis 25. Aug. beim Fleischermeister Kuhn, Dreiestraße, am Sonnabend, den 24. d. M. von nachmittags 3 Uhr an gegen Vorzeigung des Ausweises.

Eilenburg. Im städtischen Warenverkauf werden angeboten: Auf Bezugschein 113 ¼ Pfund Zuckerhonig. Voranmeldung bis spätestens Sonnabend mittag 12 Uhr. auf Bezugschein 115 ½ Pfund Kaffee-Ersatz, lose zu 80 Pf., in Paketen zu 84 Pf., sowie ¼ Pfund Kaffee-Ersatz, lose zu 2,85 Mk. das Pfund (der billige Kaffee-Ersatz wird nicht allein abgegeben); auf Bezugschein 136 ½ Pfund Zucker. Die Geschäftsleute haben sich die veranschlagten Mengen Zucker gegen die eingenommenen Bezugscheine 116 in der alten Stadtbrauerei wieder abzuholen.

— Eierabholung. Die Hühnerhalter sind zur Abholung der in dieser Woche verteilten Eier nicht berechtigt. Die Bezugscheine werden zur Kontrolle eingefordert werden. — Keine Fleischbrühe. In dieser Woche findet keine Ausgabe von Fleischbrühe statt. Die nächste Ausgabe wird bekanntgegeben.

Torgau. Mieteinigungsamt. Die Geschäftsstelle des Mieteinigungsamtes, verbunden mit Rechtsauskunftsstelle, hierselbst, Östring 1, Erdgeschoß, bleibt bis zum 9. September einschließlich geschlossen. Nur dringliche Anträge in Torgauer Mietsachen sind in dieser Zeit schriftlich in der Stadtschreiberei anzubringen.

— Zuckerkarten. Am Sonnabend werden verausgabt Zuckerkarten für September, Sonder-Einmachezuckerkarten.

Liebenwerda. Die Herbstferien der Schulen sollen, nach einer Bekanntmachung des Landrats so gelegt werden, daß die Kinder während derselben ausgiebig zur Hilfeleistung bei der Einbringung der Kartoffeln und Hackfrüchte herangezogen werden können. Wo sich infolge der ungünstigen Witterlage der Termin des Beginnes der Kartoffelernte verschieben wird, sind darum die Ferien den veränderten örtlichen Verhältnissen entsprechend erst festzusetzen, und der Kreisschulinspektion bis zum 1. September anzuzeigen.

— Kriegsnotgeld der Stadt. Um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, hat der Magistrat beschlossen, schleunigst Kriegspapiergeld im Werte von 5, 10, 25 und 50 Pf. anfertigen zu lassen.

Wittenberg. Wegen Uebertretung der Kriegsmaßnahmen hatte die jetzt in Globig wohnhafte Landwirtsfrau Hedwich Heinrich amtsrichterliche Strafbefehle über 200 Mk. erhalten, weil ihr zum Vorwurf gemacht worden war, Ende vorigen und Anfang diesen Jahres als Landwirtin die einer Molkerei angeschlossen ist, die in der Magistrat gewonnene Milch nicht an die Molkerei abgeliefert, diese vielmehr verbuttert und die Butter für sich verbraucht und an andere abgegeben zu haben. Gegen die Strafverfügung hat die Beschuldigte gerichtliche Entscheidung beantragt; sie behauptet, daß sie von der Milch nur die ihr für ihren aus 15 bis 20 Personen bestehenden Haushalt zustehende Milch zurückbehalten und diese allerdings verbuttert habe. Nach recht eingehender Beweiserhebung wird die bisher noch unbescholtene Angeklagte unter Kostenlast mit 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis bestraft.

— Schlafstellenanmeldung. Die vorgeschriebene Anmeldung der Schlafstellen, für die die Frist bereits am 22. August abgelaufen ist, kann straffrei nur noch bis zum 25. August erfolgen. Spätere Meldungen sowie die gänzliche Unterlassung der Meldungen ziehen Bestrafung bis zu 30 Mk. nach sich.

Kreis Schweinitz. Eierausgabe. Auf den Abschnitt vom 18. 8. bis 24. 8. der Eierkarte kann von den Versorgungsberechtigten je ein Ei für den Kopf bei den Eierausgabestellen Hensel-Herzberg, Müller-Jessen, Mucke-Schlieben, Köhler-Schönewalde, Dedert-Holzdorf und Gerhardt-Seyda in Empfang genommen werden.

Allerlei.

Wirbelsturmkatastrophe in Amerika.

Minneapolis, 22. August. Reuter. Ein Tornado hat in der letzten Nacht die Stadt Tyler heimgesucht. Nach den bisherigen Meldungen sind 50 bis 100 Personen umgekommen. Das Geschäftsviertel der Stadt ist dem Erdboden gleichgemacht. Ein Zug wurde aus den Schienen geworfen, wobei 12 Personen getötet und viele verwundet wurden.

Neue große Waldbrände sind Pariser Zeitungen zufolge im Süd-Frankreich ausgebrochen. Bei St. Etienne sehen die Wälder von Longonaud und Merat in Brand. Bei Bordeaux brennen die Pinienwälder von Cestafin in einer Ausdehnung von 20 Kilometer.

Verantwortlich für: Politik, Parlamentsnachrichten, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Allerlei Karl Hoch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Sport: Herman Schröder. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Graphische Anstalten und Druckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Eine Geschichte von zwei Städten.

14] Von Charles Dickens.

Siebentes Kapitel.

Fünf Jahre später.

Tellsons Bank am Tempelhof war ein altmodischer Ort, selbst im Jahre 1780. Es war ein sehr kleines, sehr dunkles, sehr häßliches, sehr unbequemes Lokal. Es war auch altmodisch in der moralischen Eigenschaft, daß die Kompagnons des Hauses stolz auf seine Kleinheit, stolz auf seine Dunkelheit, stolz auf seine Häßlichkeit, stolz auf seine Unbequemlichkeit waren. Sie rühmten selbst seine ausgezeichneten Leistungen nach diesen Seiten hin und waren von der festen Ueberzeugung erfüllt, daß, wenn weniger an ihm auszusetzen wäre, es weniger respektabel wäre. Das war kein passiver Glaube, sondern eine aktive Macht, welche sie gegen bequemer eingerichtete Geschäftslokale schwangen. „Tellsons (sagten sie) brauchen keinen Platz, um sich umzudrehen, Tellsons brauchen kein Licht, Tellsons brauchen keine Verschönerung. Das wäre vielleicht bei Noakes u. Ko. der Fall, aber bei Snooks Gebrüder; aber bei Tellsons Gott sei Dank nicht!"

Jeder der Kompagnons hätte seinen Sohn enterbt, wenn er sich unterfangen hätte, von dem Umbau von Tellsons Lokal zu sprechen. In dieser Hinsicht war es mit dem Hause ziemlich ebenso, wie mit dem Lande, welches sehr oft seine Söhne enterbte, weil sie Verbesserungen in Gesetzen und Gebräuchen vorschlugen, die seit langem zu den größten Uebelständen gezählt hatten, aber deshalb nur um so respektabler waren.

So war es gekommen, daß Tellsons Geschäftslokal die alles überteffende Vollkommenheit der Unbequemlichkeit war. Nachdem man eine Tür von Mahlstimmiger Halsstarrigkeit mit einem schwachen Gerüchel in der Kehle aufgebrochen, fiel man zwei Stufen hinab in das Lokal selbst und kam in einem elenden kleinen Laden mit zwei Zahltischen zur Besinnung, wo in der Hand der ältesten Männer die Anweisung zitterte, als ob der Wind sie bewegte, während sie die Unterschrift am trübsten aller Fenster, das ein beständiges Regenbad von Schmutz von Fleetstreet anzuhalten hatte und noch dunkler wurde durch das dicke, schwere Eisengitter vor demselben und den dunklen Schatten des Tempeltors, besichtigen. Verlangt das Geschäft, „unser Haus" zu sehen, so wurde man in eine Art Kerkerzelle hinten hinaus gebracht, wo man über ein übelangewendetes Leben nachdachte, bis „unser Haus", die Hände in den Taschen, hereintrat und man ihn in dem unheimlichen Zwielicht kaum mit blinzelnden Augen ansehen konnte.

Das Geld, das man bekam, hielt sich in wurmzerfressenen alten, hölzernen Schubfächern auf, von denen Teilchen in die Nase oder in die Kehle kamen, wenn man sie auf oder zu machte. Die Banknoten hatten einen dumpfigen Geruch, als ob sie schleunigst wieder zu Lumpen verwoderten. Das Silbergeld, das man dem Haus anvertraut hatte, war in Kellern mitten unter Senkgruben untergebracht und schlechte Ausdünstungen verdarben seine gute Politur in ein oder zwei Tagen. Die Dokumente fanden ihren Aufenthalt in aus Küchen und Waschhäusern exterporierten Archiven und schwitzten vor Verdruß fäuntliches Fett aus ihren Pergamenten in die Luft des Kontors hinaus. Die leichteren Kisten mit Familienpapieren lamen eine Treppe hoch in einen geräumigen Saal, in welchem immer eine große Speisetafel stand und nie ein Diener war und wo selbst noch im Jahre 1780 die Erklärungsbriefe seiner alten Gefielten oder seiner kleinen Kinder vor bergem erst von dem Schrecken erlöst waren, durch die Fenster von den mit einer Abessiniens oder Ashanties würdigen fundiosen Brutalität auf dem Tempelhof aufgeteckten Köpfen beliebäugelt zu werden.

Aber freilich war damals vom Leben zum Tode bringen ein in allen Gewerben und Ständen, und nicht am mindesten bei Tellsons, sehr beliebtes Regept. Der Tod ist das Heilmittel der Natur, für alle Dinge, und warum nicht auch das der Gesetzgebung? Demnach war der Fälscher hingerichtet; wer eine falsche Banknote ausgab, wurde hingerichtet; wer einen Brief unrechtmäßig erbrach, wurde hingerichtet; wer vierzig Schillinge und sechs Pence entwendet, wurde hingerichtet; der, dem ein Pferd vor Tellsons Tür zum Halten übergeben wurden und der sich damit aus dem Staube machte, wurde hingerichtet, der Falschmünzer, und hatte er nur einen falschen Sieben gepräigt, wurde hingerichtet; drei Viertteile von denen, welche die Töne in der ganzen Skala des Verbrechens anschlugen, wurden hingerichtet. Nicht etwa, daß damit im mindesten dem Verbrechen vorgebeugt wurde — man hätte festbehaupten können, daß das Gegenteil der Fall war — aber man wurde dadurch wenigstens für diese Welt die Mühe und Beschwerde jedes einzelnen Falles los und schnitt jede weitere damit verbundene Sorge ab. So hatten Tellsons in ihrer Zeit, wie andere größere Geschäfte unter ihren Zeitgenossen, so oft dem Halsabschneiden obgelegen, daß, wenn die davon betroffenen Köpfe, anstatt im stillen beseitigt zu werden, auf dem Tempelhof aufgesteckt worden wären, sie wahrscheinlich das wenige Licht, welches das Erdgeschoß hatte, in einer ziemlich bedeutsamen Weise abgesperrt hätten.

In allerlei Ställe und unbegreifliche Winkel eingepfercht, besorgten bei Tellsons die ältesten aller Männer das Geschäft mit ernster Würde. Bekam ein junger Mann eine Stelle in Tellsons Londoner Geschäft, so versteckten sie ihn irgendwo, bis er alt wurde. Sie hoben ihn an einem finstern Ort auf, gleich einem Käse, bis er an den echten Tellsonduft und Schimmel bekommen hatte. Erst dann durfte er sich sehen lassen, mit großer Brille über großen Büchern brütend und mit seinen Kniehosen und Gamaschen die allgemeine Würde der Firma erhöhend.

Vor Tellsons — nie, um keinen Preis darin, außer wenn er gerufen — hatte ein Mann seinen Posten, der als gelegentlicher Ausläufer und zugleich als das lebendige Schild des Hauses diente. Während der Geschäftsstunden war er nie abwesend, außer wenn er ausgeschickt worden, und dann war er durch seinen Sohn vertreten, einen unheimlichen Gnomen von zwölf Jahren, der sein Ebenbild war. Die Leute erzählten sich, daß Tellsons, von ihrer Höhe herab den Ausläufer duldeten. Das Haus hatte immer jemand dieses Berufs geduldet und der Verlauf der Zeit hatte diesen Mann an die Stelle gebracht. Sein Geburtsname war Cruncher, und als er in kindlicher Unschuld durch Stellvertreter in der ostwärts gelegenen Pfarrkirche von Houndsditch den Werten des Teufels entsagt hatte, hatte man diesem Namen nach den Taufnamen Jerry beigefügt.

Der Schauplatz war Mr. Cruchers Privatwohnung in Hanging-Sword-alley, Whitefriar; die Zeit halb acht Uhr an einem windigen Maimorgen anno Domini 1780. (Mr. Cruncher nannte das Jahr unseres Herrn immer Anna Domino, offenbar in der Meinung, daß die christliche Zeitrechnung von der Erfindung eines beliebten Spiels durch eine Dame, welche denselben ihren Namen gegeben, beginne.)

Mr. Cruchers Zimmer lagen in seiner sauberen Nachbarschaft und waren bloß zwei der Zahl nach, selbst wenn man eine Kammer mit einer einzigen Glasscheibe als eins zählte. Aber sie waren sehr reinlich gehalten. So früh es noch am windigen Maimorgen war, war doch das Zimmer, in welchem er im Bett lag, ganz sauber gefegt; und der schwerfällige hölzerne Tisch, auf dem die zum Frühstück geordneten Tassen standen, war mit einem sehr reinen, weißen Tuch überbreitet.

Mr. Cruncher ruhte unter einer Decke von bunten Musterflecken wie ein Harlekin im Schoße seiner Familie. Anfangs schlief er fest, aber allmählich fing er an sich im Bette herumzuwälzen, bis er sich, das starre Haar so spitz in die Höhe stehend, als ob es die Bettlaken in lauter Streifen zerreißen müßte, langsam erhob. Als er das getan, rief er im Tone äußerster Entrüstung aus: „Verdammt will ich sein, wenn sie's nicht schon wieder tut!"

Eine Frau von ordentlichem und sauberem Aussehen stand mit Hast und Aufregung genug, um zu zeigen, daß sie die Gemeinte war, vom Knieen in einer Ecke auf.

„Was?" sagte Mr. Cruncher, und sah sich nach seinem Stiefel um. „Du tust es schon wieder. — Du?"

Nachdem er dem Morgen diesen zweiten Gruß geweiht hatte, warf er als drittes einen Stiefel nach der Frau. Es war ein sehr schmutziger Stiefel, der zugleich den Leser mit der merkwürdigen Tatsache aus Mr. Cruchers häuslicher Einrichtung bekanntmachen mag, daß er sehr oft nach dem Schluß des Kontors mit reinen Stiefeln nach Hause kam und doch, wenn er nächsten Morgen aufstand, dieselben Stiefel sehr schmutzig vorfand.

[Fortsetzung folgt.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180823-15/fragment/page=0003

Walhalla-Theater. 8 Uhr.

Planet,

der Kanonenkönig.

Phänomenale Leistungen!

Hallos Stadtgespräch!

Sonntag, nachm. 4½ Uhr: Familienvorstellung.

Militär und Kinder halbe Preise.

Kasse Sonntags ab 10 Uhr. 1661

Volkspark

Burgstrasse 27.

Morgen, Sonnabend, 24. August, abends 8 Uhr:

Gr. bunter Abend

der Leony-Sänger.

1661 Die Geschäftsleitung.

---

3 Könige Varietee

Kl. Klausstr. 7.

Jeder muss das **neue Programm** sehen

2 Possen: Die Frau Feldwebel. :: Dir wie mir.

Köstlicher Humor Halle steht Kopf!

Sonntag: Frühschoppen. 1671

1668 Achtung! Konzert-haus **Altenburger Hof**

Am Alten Markt. Eingang Kutschgasse.

Heute

Grosses Blumenfest.

Außerdem täglich: **Künstler-Konzert**

— bei freiem Eintritt. —

Um regen Zuspruch bittet Frau F. Kampe.

Pfälzer-Schiessgraben. 1661

Täglich: **Gr. Frei-Konzert.**

Arbeiter-Turn-Verein Fichte Radewell, u. Umgegend.

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Sonntag, d. 25. Aug., abds. 7½ Uhr im Schützenhause zu Ammendorf:

Theater mit turnerischen Vorführungen

nebst musikalischer Unterhaltung.

Eintritt 30 Pf. Eintritt 30 Pf.

Regen Zuspruch erwünscht Der Vorstand.

Zwei Kaninchen zu verkaufen. Karl Eler, 1962 Ludwig Wuchererstr. 62.

Gebrauchte

Schlafzimmer-Einrichtung, 1668

Mod. Wohn-Salon 875 Mark,

Speisezimm.-Einricht. (dunkel Eiche),

Vanellofa, Steg- u. Ausziehtische, Schreibtische, Trumeaus, Spiegel, Schreibsekretäre verkauft

Friedrich Pelleke, Geiststraße 25.

Moden Zeitungen in großer Auswahl. **Volksbuchhandlg.,** Halle a. d. S., Harz 42/44.

Der Schrebergarten.

Praktische Ratschläge zur **Einrichtung und Bewirtschaftung von Schreber-, Klein- u. Hausgärten.**

Mit zwei Plänen.

Preis **25** Pfg. Porto nach auswärts **5** Pfg.

Gemüsebau in Kriegszeiten.

Mit 10 Abbildungen.

Preis **20** Pfg. Porto nach auswärts **5** Pfg.

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Alte Promenade 11a. Fernruf 5738. **U.T.** **Leipzigerstraße 88.** Fernruf 1294.

1667

:: Max Landa :: in seiner Meisterleistung

Die Kaukasierin

Spannendes Detektiv-Abenteuer in 4 Akten.

Mitwirkende: Maria Fein, Bruno Kastner.

Vorführung: 4.40 7.00 9.20

Der neugeborene Vater.

Humorvolles Lustspiel in 3 Akten.

— Vorführung: 4.00 6.00 8.20. —

„Ein Flammentraum"

Schauspiel in 4 Akten mit **Mia Pankau.**

— Vorführung: 5.10 7.20 9.40. —

Der kleine Baron.

Reizendes Lustspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle: **Luise Werkmeister.**

— Vorführung: 4.10 6.20 8.30. —

Angriff eines feindlichen Bombengeschwaders auf einen deutsch. Flugpark.

Militäramtlicher Film.

Naturbilder a. d. Kaukasus.

Herrliche Aufnahmen.

In beiden Theatern: **Die neuesten Kriegsberichte.**

Beginn 4 Uhr.

Amtliche Bekanntmachungen.

Städtischer Eierverkauf in der Talamtschule am Sonnabend den 24. August 1918.

Zum Kaufe berechtigt sind die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 4001—8000 vormittags von 8—1 Uhr. Für den Kopf eines Haushaltes wird ein Ei zum Preise von 33 Pfg. abgegeben.

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten.

Umtausch nur innerhalb drei Tagen.

Halle, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Städtischer Verkauf von Speck,

im Anschluß an die Talgverteilung, in der Talamtschule, am Sonnabend, den 24. August 1918. Zugelassen zum Einkaufe werden die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 23501—24500 vormittags von 8—1 Uhr.

Für jede Person eines Haushaltes können 55 Gramm zum Preise von 30 Pfennigen abgegeben werden.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man abgezähltes Geld bereithalten.

Halle, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Verkauf von Quark.

Am Sonnabend, 24. August 1918, erfolgt der Verkauf von Quark auf den Abschnitt 12 des Einkaufsscheines über MolkereiErzeugnisse an folgenden Stellen: Molkereibesitzer John, Gr. Gosenstraße 17, Milchhändler Hunche, Große Gosenstraße 21, Milchhändlerin Meinhardt, Große Brunnenstraße 36, Milchhändlerin Jäckch, Gr. Brunnenstraße 16.

Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 57001—60000.

Für jedes Kind vom vollendeten 6.—12. Lebensjahre wird ¼ Pfd. Quark auf den obenbezeichneten Abschnitt zum Preise von 37 Pfg. abgegeben. Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereithalten. Gefäße sind unbedingt mitzubringen.

Halle, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Sämtliche Geschäfte, die von der 1. Verteilung noch Baumwollnähfäden oder Leinenzwirn übrig behielten, haben umgehend den Bestand an Baumwollnähfäden und Leinenzwirn dem Stadternährungsamt, Zwirnverteilungsstelle, zu melden.

Halle, den 23. August 1918. **Der Magistrat.**

Anmeldungen zur Landsturmrolle.

Durch den Aufruf des Landsturms vom 28. Mai 1915 ist u. a. die ganze jüngste Jahresklasse des Landsturms I. Aufgebots — jetzt Geburtsjahrgang 1901 — betroffen worden.

Die Verpflichtung zur Anmeldung zur Landsturmrolle beginnt mit dem Zeitpunkte des Eintritts in das wehrpflichtige Alter, also mit der Vollendung des 17. Lebensjahres.

Diejenigen Wehrpflichtigen, die bis einschließlich 31. Aug. 1918 das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, die Anmeldungen zur Landsturmrolle — soweit dies noch nicht geschehen ist — in der Zeit vom 2.—6. September von 10—1 Uhr vormittags im Stadthaus, Schmeerstraße 1, II., Zimmer Nr. 18, zu bewirken.

Die nicht in Halle oder in den eingemeindeten Vororten (Giebichenstein, Trotha und Kröllwitz) geborenen Wehrpflichtigen haben bei der Anmeldung einen standesamtlichen Geburtsschein (nicht Taufschein), der zu diesem Zwecke kostenlos erteilt wird, vorzulegen. Für die in Halle oder in den früheren Vororten Geborenen genügt jeder andere amtliche Ausweis, wie Invalidenkarte, Arbeitsbuch, Schulzeugnis.

Unterlassung der Anmeldung hat Bestrafung nach den Militärstrafgesetzen zur Folge.

Halle, den 22. August 1918.

Der Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle.

Vereins-Anzeiger

4. Veröffentlichung periodisch wiederkehrender

Veranstaltungen

der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeit.-Sänger-Chor

Donnerstag pünktlich abends ½9 Uhr, im Volkspark:

Singestunde.

Frauen- und Mädchenchor.

Jeden Mittwoch um 8½ Uhr im Volkspark:

Singestunde.

Turnverein Fichte

Turnstund.: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtstr. Männer-Abteilung: Dienstag u. Freitag, abds. 8-10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr. Sonntags von 8—11 Uhr: Volkstümliches Turnen und Spiel auf dem Sandanger. Turnerinnen-Abteilung: Freitag den 23. August, abds. 8 Uhr: Zusammenkunft im Volkspark.

Touristen-Ver. „Naturfreunde".

Sonntag den 25. August: Tageswanderung von der Rudelsburg nach Freiburg. Abfahrt: 4.52 bis Köten. — Kosten: 2.20 M.

Mandolinen-Zirkel Frohsinn, Halle. Jeden Donnerstag, abends ½9—½11 Uhr, im Schrebergarten-Restaur. Halle-Ost, Freimfelderstraße: Uebungsstunden. — Jeden Dienstag: Teil-Uebungsstunden für Anfänger.

Jeden Sonnabend: Spielabend.

Sonntag den 25. August: 2. Stiftungsfest im Schrebergarten-Restaurant Halle-Ost.

K. Weinrich,

Roßschlächterei,

Bölbergerweg 30, Tel. 1876, 1160

zahlt für **Schlachtpferde** — die höchsten Preise. —

Möbel-Transporte sowie Spezialtücher-Uhren fährt sachgemäß aus 1128

Albert Ackermann, Thomasiusstr. 15. Tel. 5643.

Apollo-Theater

Täglich abds. ½8 Uhr: Gastspiel d. allbeliebten

Winter-Tymians.

der M. völlig neue, ausgezeichnete Spielplan!

U. a. **Fritz Thurm-Silvaré**

mit neuen Ueberraschungen an Kostümen u. Vortägen.

Der Apfel der Komik: **Schwindelmeier & Co.**

Sonntag, 25. August, nachmittags 3½ Uhr: **Familien-Vorstellung**

Kleine Preise 0.60, 1.25, 1.75, 2.00. — Kinder 0.35, 0.60, 0.80, 1.00 M.

Vorverkauf tägl. 9—1 u. 5—½7. Sonntags ununterbrochen.

1669 Preiswerte

Papier- u. Schreib-Waren.

Briefpap., Mappe	42 ₰	Schreib- und Rechenhefte	St. 25 ₰
Briefkassetten	14.00—3.68	Stundenplan	„ 8 „
Briefbogen, groß. Format, 5 Stück	30 ₰	Schiefertafeln	„ 68 „
Brief-Umschl.,	10 „ 27 „	Schiefertafeln	„ 50 „
Feldp.-Kart.,	10 „ 10 „	Schultornisten	14.50-5.78
Feldp.-Briefe,	10 „ 23 „	Federhalter	St. 6 „
Notizblocks, Stck.	10 „	Bleistifte	„ 10 „
Notz-Bücher,	„ 9 „	Tinten	Flasche 45 „
Papier-Spitze, R.	45 „	Salicil-Papier, R.	40 „
		Butterbrotpap.,	68 „

Kaufhaus **H. Elkan,** Leipzigerstr. 87.

Hermann Quandt, Roßschlächterei. 1160

Sonnabend, vormittags: Von 1 bis 400.

1185 Neue u. gebrauchte Möbel, Betten, goldene u. silberne Herren- u. Damen-Uhren, Bilder, Porzellan und viele andere Sachen zu verkaufen. Gebrauchte Sachen werd. jederzeit gekauft. Frau Rust, Sternstr 6.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmädchen

für leichte Arbeit sucht **Zigarettenfabrik „Brasella",** 1963

Merseburgerstraße 6.

Alleinst. älterer Mann, welcher die

:: **Hausmannsstelle** ::

mit Heizung übernehmen kann, eventuell mit voller Kost und Logis, wird gesucht. 1670

Gewerkschaftshaus G. m. b. H., Harz 42 44.

Kupferschmiede oder Schlosser

für Rohrleitungen verlegen sucht 1662

Friedrich Noll, Osendorferstr.

Familien-Nachrichten.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir am 17. August die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn und guter Bruder, der Kanonier 1665

Otto Köhler,

im blühenden Alter von 20 Jahren, am 2. August ein Opfer des Völkermordens geworden ist.

In tiefem Schmerz:

Familie **Franz Köhler.**

Halle, 23. August 1918, Triftstraße 31.

Dank.

Für die liebevolle Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Begräbnis meines so früh verstorbenen Mannes und Vaters, sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie Herrn Hildebrandt, dem Sozialdemokr. Verein, Verband der Schneider und dem Arbeiter-Sänger-Chor unseren herzlichsten Dank. 1664

Witwe **M. Krause** und Sohn.

Schul-Artikel

vorrätig in der

Volks-Buchhandlung, Halle, Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191808 23-15/fragment/page=0004

„Sparen u. Kinderkriegen".

Die Kölnische Zeitung (Nr. 744 vom 13. August) bringt einen Aufsatz über Krieg und Ehe. Darin wird einleitend bemerkt, daß der Krieg, so sehr er alle übrigen Staats- und Gesellschaftsformen für einen Neuguß flüssig zu machen scheine, die Ehe als ein unschmelzbares Gut erwiesen habe, das ebenso wie ehedem die feste Unterlage aller Ordnung bleiben werde. Ohne Zweifel, meint der Verfasser, hätten sogar viele bereits bestehende Ehen durch den Krieg eine bedeutende innere Vertiefung erfahren. Unglück, Trauer, Not und Sorge haben Mann und Frau einander nähergeführt; beide hätten Verständnis für die Art und den Wert der Arbeit des andern gewonnen. Gegen die ungeheure Anzahl der hierher gehörenden Fälle könne die verschwindend geringe Anzahl von Fällen, wo der Krieg auf die Ehe verwüstend gewirkt habe, „verhältnismäßig leicht genommen werden". Aber es müsse gesagt werden, daß es „leider auch Ehegatten gebe, die der langen Trennung die Treue vergessen, daheim und draußen leichtsinnige Fehltritte begehen und gar Geschlechtskrankheiten mit nach Hause bringen".

Ebensowenig wie es in gewöhnlichen Zeiten möglich ist, die Zahl der guten, weniger guten und schlechten Ehen zu vermitteln oder abzuschätzen, ist es jetzt möglich, die Ehen, die sich durch den Krieg gebessert oder verschlechtert haben, zahlenmäßig zu ermitteln oder auch nur einigermaßen verlässlich abzuschätzen. Es geht auch nicht mal an, darüber ein allgemeines, sich über ein ganzes Land erstreckendes Urteil zu fällen. Besser ist es schon, man verlässt sich zunächst auf die Beobachtung kleinerer und deshalb leichter überschbarer Bezirke, wie eine solche vorliegt in dem Geschäftsbericht, den die öffentliche Rechtsauskunftsstelle der Bürgermeisterei Stoppenberg bei Essen über ihre Tätigkeit vom 1. April 1917 bis 31. März 1918 erstattet. Dort heißt es über die Einwirkung des Krieges auf das Familienleben:

> Was bei einem nicht geringen Teil der Bevölkerung, besonders bei den zugewanderten Familien, der Familiengedanke schon in der Friedenszeit recht wenig entwickelt, so haben sich die Familienverhältnisse unter der Einwirkung des Krieges vielfach noch mehr gelockert. Bei den Kriegerfamilien war nicht selten die lange Abwesenheit des Mannes die Ursache zur Zerrüttung des ehelichen Lebens und zur Vernachlässigung der Kinder, weniger die drückende Not des Alltags. Im übrigen zeigten die schlechten Ernährungsverhältnisse, zumal im Frühjahr 1917, unheilvolle Wirkungen. Sie waren in recht zahlreichen Fällen der Anlaß zu häuslichem Unfrieden, besonders in den Familien, in denen es schon früher an einer ordentlichen Wirtschaftsführung gefehlt hatte. Es war verhältnismäßig oft die Beobachtung zu machen, daß der Mann oder der erwachsene Sohn aus diesem Grunde die eheliche bzw. elterliche Wohnung aufgab und bei fremden Leuten in Kost ging oder erfterer sogar kurzerhand unter Zurücklassung seiner Familie an seine angestammte landwirtschaftliche Heimat ablehrte.

Es ist möglich, daß es sich hier um einen Fall handelt, wo eigenartige Umstände das Eheleben besonders stark beeinflußt haben; aber es ist auch ebensogut möglich, daß Stoppenberg nicht allein dasteht, daß in vielen Orten die Dinge nicht besser liegen, es ist sogar wahrscheinlich, daß ganz allgemein, wenn auch in verschiedenen Gegenden und Orten verschieden stark, eine ungünstige Beeinflussung des Ehelebens durch den Krieg festzustellen ist — jedenfalls in viel höherem Maße, als der Gewährsmann der Kölnischen Zeitung anzunehmen geneigt ist. Er widerspricht sich auch selber, wenn er an einer anderen Stelle seines Aufsatzes, wo er für die Erleichterung der Kriegsehescließung eintritt, schreibt: „Jedenfalls wird es, darüber darf man sich klar sein, in vielen Kriegsehen und auch in manchen anderen nicht sonderlich gefestigten Ehen zur Zeit der „Uebergangswirtschaft" heftige Reibungen aller Art geben. Die Romanschriftsteller werden nicht verfehlen, diese ergiebige Stoffquelle gehörig auszubeuten." — Wir glauben, daß nicht nur der Romanschriftsteller Anlaß haben wird, sich mit dieser „ergiebigen Stoffquelle" zu beschäftigen.

Nachdem der Verfasser dann noch einiges über den Schutz der nichtehelichen Mütter und Kinder gesagt hat, schließt er seine Betrachtungen mit folgendem Satze:

> Für alle Stände, hoch wie niedrig, sollte es in der Ehe für die nächsten Jahre, ja Jahrzehnte nur eine Losung geben, die zudem geeignet ist, alle anderen Probleme mit Wucht beiseite zu drücken, und die kann nur lauten: **Sparen und Kinderkriegen!** Denn darauf wird unsere gesamte Zukunft beruhen!

Der Verfasser kann bezüglich des ersten Teils seiner Meinung außer Sorge sein. Ans Sparen wird das Volk sich schon gewöhnen, aus dem einfachen Grunde, weil es muß. Wenn fünf Jahre die Arbeit, was nützliches Werk betrifft, sozusagen geruht hat, wenn statt dessen die Völker einander wertvolle Güter, darunter das allerwertvollste: Menschenleben und Menschenkraft, zerstört haben, so wird's wohl nicht anders gehen, als daß, um das Versäumte und Zerstörte wieder einzubringen, auf lange Zeit hinaus gespart werden muß.

Jüngst hat sich der bayerische Kultusminister in einer Unterredung mit dem Münchener Vertreter des Berliner Tageblatts über die Zukunft des deutschen Beamtenstandes ausgelassen und dabei folgendes gesagt:

> Was mir am meisten Sorge macht, ist, was aus den Beamten bei dieser durch den Krieg geschaffenen Wirtschaftslage werden soll. Der festbesoldete Beamte kann von dem, was er verdient, nicht mehr leben. Alle staatliche Abhilfe, mit der Teuerungszulage, der Erhöhung der Gehälter, kann unmöglich Schritt halten mit der Verteuerung der Lebenshaltung und dem Sinken des Geldwertes. Aufbesserungen können diese Kluft nicht überbrücken. Selbst der sozial hochstehende Beamte, ein Regierungsrat, ein hoher Kultusbeamter, ein Richter, ein Staatsanwalt — und vielleicht diese mit den gesteigerten sozialen Anforderungen noch weniger — kann nicht mehr mit dem, was er verdient, auskommen. Der Beamte zehrt seine letzten Ersparnisse auf oder hungert.

Das bezieht sich zwar zunächst nur auf die Zeit des Kriegs. Aber jeder ist darauf gefaßt, daß die Verhältnisse mit Friedensschluß sich nicht auf einmal bessern, daß wir im Gegenteil noch lange mit Mangel an Lebens- und Bedarfsmitteln, infolgedessen mit hohen Preisen für alle Bedürfnisse des Daseins zu rechnen haben, daß jedenfalls Verhältnisse wie vor dem Kriege überhaupt nicht wiederkehren. Und wenn hohe Beamte, wenn Regierungsräte und Staatsanwälte vor der Gefahr des Hungers stehen, wie wird es dann erst den unteren Beamten, wie wird es dann den kleinen Leuten in Stadt und Land, wie wird es dann vor allen Dingen den Arbeitern gehen?

Zum Sparen braucht man wirklich unter solchen Umständen niemand mehr zu mahnen. Und das Kinderkriegen? Der Rückgang der Geburten ist in Deutschland eine seit geraumer Zeit beobachtete und nicht mehr wegzuleugnende Erscheinung — ist in erster Linie, soweit die breiten Volksmassen in Betracht kommen, zurückzuführen auf das durchaus berechtigte Bestreben der Eltern, die Zahl der Kinder in Einklang zu bringen mit der Möglichkeit, sie zu ernähren und zu erziehen. Eine Ehe, die zwei Kinder zur Welt bringt und daraus tüchtige Menschen macht, ist volkswirtschaftlich und moralisch von größerem Wert als eine Ehe, aus der sechs Kinder hervorgehen, von denen zwei vorzeitig sterben und zwei verkommen. Das mögen manche bestreiten, der gesunde Sinn des Volkes läßt sich dadurch nicht beirren. Und wer es eines andern belehren zu müssen glaubt, der schaffe erst die wirtschaftliche Grundlage, auf der sich eine andre Auffassung vom Wesen und Zweck der Ehe, der Familie und vom Menschendasein erzielen läßt.

Hat nun der Krieg auf lange Zeit hinaus eine Verschlechterung der Lebenslage der gesamten Volksmasse, vom Staatsanwalt bis zum Straßenkehrer, zur Folge, so kann man leicht ermessen, wie es in Zukunft mit der in der Kölnischen Zeitung als Pflicht empfohlenen Neigung zum Kinderkriegen bestellt sein wird. Sparen oder Kinderkriegen möchte angeben. Sparen und Kinderkriegen ist ein Unding. Und da nun — Tabellen beweisen! — auf absehbare Zeit Sparen die erste Bürgerpflicht sein soll, so wird's mit dem Kinderkriegen wohl nicht so rüstig vorangehen, wie es von gewisser Seite gewünscht wird.

Soziales.

Der Krankenstand während des Krieges.

Es war eine auffällige Erscheinung, daß nach Ausbruch des Krieges die Zahl der erwerbsunfähig Kranken bei allen Krankenkassen erheblich zurückging. Der Grund war zum Teil in psychologischen Momenten insofern zu suchen, als jeder seine Kräfte zusammenraffte, um die vermeintlich kurze Zeit des Krieges überstehen zu helfen. Auf die Dauer war das aber nicht aufrecht zu erhalten. Die Folgezeit brachte bei allen Kassen eine ständige Zunahme der Zahl der erwerbsunfähig Kranken. Nach den Erhebungen des Hauptverbandes deutscher Ortskrankenkassen stieg der durchschnittliche Bestand an solchen Kranken von 2,66 v. H. aller Mitglieder im Jahre 1915 auf 2,77 v. H. im Jahre 1916, 3,03 v. H. im Jahre 1917 und 3,48 v. H. am 1. Juni 1918. Das ist gegenüber dem Stande vom Herbst 1914 fast eine Verdoppelung. Das Kaiserlich Statistische Amt hat im Jahre 1917 bei allen größeren Kassen eine Erhebung vorgenommen und einen durchschnittlichen Bestand von 2,97 v. H. festgestellt. Der absoluten Zahl nach war der Bestand an Erwerbsunfähigen im Jahre 1917 bei allen staatlich organisierten Krankenkassen auf annähernd eine halbe Million zu berechnen.

Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu den Feststellungen aus der Friedenszeit die Zahl der weiblichen Kranken geringer ist als die der männlichen. Nach der Statistik der Ortskrankenkassen waren am 1. Juni 1918 durchschnittlich 3,31 v. H. der weiblichen und 3,82 v. H. der männlichen Mitglieder erwerbsunfähig, nach den Erhebungen des Kaiserl. Statistischen Amtes im Jahre 1917 durchschnittlich 2,81 v. H. bzw. 3,13 v. H. Diese Veränderung hat ihre Ursache darin, daß die männlichen Arbeiter zum guten Teil nicht vollkräftige, sondern alte oder invalide oder bereits kriegsbeschädigte Leute sind. Im Gegensatz dazu sind die weiblichen Mitglieder meist noch junge Frauen.

Die allgemeine Zunahme der erwerbsunfähig Kranken erklärt sich aus der gesteigerten Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft und aus den Ernährungsschwierigkeiten. Dabei kann man annehmen, daß, wenn die Zahl der Ärzte nicht so knapp wäre, die Kranken noch zahlreicher wären. Das ist sein Spott auf die Ärzte, sondern betrübender Ernst, denn es ist heute kein Vergnügen, in den Wartezimmern der Ärzte stundenlang eingepfercht zu sein. Durch die neueste Grippen-Epidemie hat die Zahl der Kranken eine weitere rapide Steigerung erfahren. Z. B. bei den Berliner Kassen bis Mitte Juli um rund 40 000. Die gelblichen Mittel der Krankenkassen werden daher gegenwärtig außerordentlich stark in Anspruch genommen.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23. August 1918.

Parteiversammlung.

Die gestrige Parteiversammlung nahm zuerst ein ausgezeichnetes Referat des Abgeordneten Genossen Raute-Eilenburg über die neuen Steuern und ihre wirtschaftlichen Folgen entgegen. Im ersten Kriegsjahr, so führte der Redner aus, habe die deutsche Regierung eine Steuervorlage nicht eingebracht. Sie dachte, der Krieg werde bald zu Ende gehen und die Kriegskosten würden den besiegten Feinden auferlegt werden. Bekanntlich ist es etwas anders gekommen. So mußte die Regierung auch Steuervorlagen an den Reichstag bringen, das geschah wie 1916 und 1917 so auch in diesem Jahre. Aber die Steuervorlage dieses Jahres war gewaltigen Umfanges und das Ergebnis der Verhandlungen war insofern ein Novum, als der Regierung noch eine Milliarde Steuern mehr bewilligt wurden, als sie ursprünglich beantragt hatte. Die Kriegssteuerungsrede zeigt nicht die geringste Spur von „Neuorientierung", sie ist vollkommen auf dem alten Schema aufgebaut und ihre Folge wird sein, daß die Massen des Volkes neben den Blutopfern des Krieges auch noch die größte Last der Kriegskosten zu tragen haben.

Die Finanzlage des Reiches ist nicht so günstig, wie es immer dargestellt wird. Unsere Kriegsschulden sind bisher auf 115 Milliarden angewachsen, davon sind rund 60 Milliarden schwebende, ungedeckte Schulden. Hinzu kommen noch 18 Milliarden Papiergeld, für die nur 2½ Milliarden Metalldeckung vorhanden ist, ergibt 75 Milliarden ungedeckter Schulden. Wie hierfür Deckung gefunden werden soll, ist ein Rätsel; ein noch größeres, unlösbar scheinendes freilich, wie die Bezahlung der Gesamtkriegsschulden zu ermöglichen sein wird. Und immer ist noch kein Ende abzusehen. Bis Ende Oktober sind die letzten Kredite restlos aufgebraucht, dann werden neue beschlossen, ohne daß man die Frage beantwortet, wo das Geld herkommen soll. An die Abbürdung der Schulden wird gar nicht gedacht; auch die neuen Steuern dienen nur dazu, die Zinsen für den Schuldendienst zu liefern. Die Zukunftsaussichten sind mehr als trübe. Und es ist wirklich ein schlechter Trost, daß es Deutschlands Gegner auch nicht viel anders geht. (Zustimmung.)

Genosse Raute besprach nun die zuletzt beschlossenen Steuern im einzelnen: die Postgebührenerhöhung, bei deren Beratung sich die Regierung die größte Mühe gab, die unzeitgemäße und ungerechte Portofreiheit der Fürsten aufrecht zu erhalten; die Bierteuer; die Wein- und Schaumweinsteuer, die auch den kleinen Mann treffe, da in den Weinbaugebieten Deutschlands Wein Volksgetränk sei; die Steuer auf Mineralwässer, die so rigoros wie nur möglich sei, weil sie die Wässer, Limonaden usw. mit Steuern bis zu 100 Prozent des Preises belege; die Zollerhöhungen auf Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, die erstens vorläufig überhaupt nichts einbringen, weil diese Artikel nach Deutschland nicht mehr eingeführt werden, und deren Folgen es zweitens sein werden, daß das deutsche Volk, namentlich der Arbeiterstand, jene Genußmittel mit Nährwert überhaupt nicht mehr genießen kann. Ausführlicher befaßte sich der Redner mit dem Branntweinmonopol, der Umsatzsteuer und dem Besitzsteuergesetz.

Das Branntweinmonopol sei als Handelsmonopol eine Halbheit. Leider sei das Bestreben, es zu einem Herstellungsmonopol zu machen, gerade durch die Regierungssozia-

Kleines Feuilleton.

Kriegsaphorismen eines Europäers.

Was ist ein Realpolitiker? Ein Realpolitiker ist ein Mann, der die größere Hälfte der Realien in der Politik vergißt, nämlich — den Geist.

Das auserwählte Volk. Es geht den auserwählten Völkern von heute, wie es dem auserwählten Volke von früher ging — die andern glauben es nicht!

Staatsphilosophen-Staatsjesuiten. Die Griechen kannten keine vom Staat abhängigen Philosophen.

Ungleiche Brüder, gleiche Kappen. Der englische Dichter Sir Robert Bridges bezeichnete diesen Krieg als einen Kampf zwischen Christus (dem Engländer) und dem Teufel (dem Deutschen).

Der französische Philosoph Henri Bergson erklärte diesen Krieg als einen Kampf zwischen dem Geiste (l'esprit, durch die Franzosen vertreten) und la matière (dem fürchterlichen Materialismus der Deutschen).

Der deutsche Nationalökonom Werner Sombart hielt diesen Krieg für einen Kampf des Händlertums, des Charakteristikums der Engländer, und des Heldentums, das der hervorstechendste Zug der Deutschen sei.

Alle diese Herren wollen natürlich ihr Vaterland retten und — ihr System.

Das Alte Testament. Seit dem Ausbruch des Krieges zitieren Fürsten und Geistliche, Patrioten und Politiker wieder einmal eifrigst das Alte Testament — aus begreiflichen Gründen: die ausschließliche Feindesliebe des Neuen Testaments benötigt heute einer kleinen Beimischung kräftigerer Ideale.

Es geht also dem alten Buche wie gewissen Generalen, die im Frieden regelmäßig stecken bleiben und erst im Kriege wieder anfangen, Karriere zu machen.

Theaterschwindel. Seit der französischen Revolution wird in europäischen Theatern immer das Gegenteil von dem gespielt, was draußen auf dem Zettel angeschlagen steht. Damals versprach die Ankündigung ein Stück betitelt: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit," und hatte man sein Billett gelöst, so gab es drinnen „die Septembermorde, die Noyades von Nantes und die Massenhinrichtungen auf der Place de la Revublique".

Heute stand auf dem Zettel: „Fortschritt, Weltfriede, Völkerverständigung", und im Theater gibt es das blutig realistische Drama: Die gesäumenden Raubritter, bei dem nicht nur alle Raubritter wirklich geschunden werden, sondern auch das harmlose und unter falschen Vorspiegelungen hereingelockte Publikum Haut und Haare lassen muß.

Frage: Sollte die betrügerische Theaterdirektion nicht einmal gewechselt werden?

Die Anfänge der Zivilisation. Ein Wilder, der von einem Missionär gefragt wurde, ob er den Unterschied zwischen Gut und Böse kenne, antwortete: „Gut ist, wenn ich die Güter und die Frauen der anderen nehme, böse ist, wenn man sie mir nimmt."

Der Wilde war anscheinend nicht mehr ganz wild: er hatte sicherlich schon das Völkerrecht studiert.

Völkerpsychologie. Die Engländer haben ein Schul- und Kinderbuch, in dem geschrieben steht: „Der Holländer wäscht sich viel und saut Jabak; der Russe wäscht sich wenig und trinkt Branntwein, der Türke raucht und ruft Allah . . ." Die Völkerpsychologie, die außerhalb der Kinderbücher zu finden ist, ist meist kompliierter und — falscher.

(Aus den Weißen Blättern.)

Dämmerschlaf-Entbindungen.

Seit Jahren wird in verschiedenen Entbindungsanstalten in Deutschland ein Verfahren zur Milderung der Geburtsschmerzen angewandt, das zuerst in der Freiburger Klinik des Professor Gronig versucht wurde. Das Verfahren, das in der Oeffentlichkeit unter dem Namen Dämmerschlaf bekannt ist, beruht auf der Einspritzung eines Medikaments — Skopolamin Morphium — während des Geburtsaktes, die die Gebärenden das Bewußtsein soweit trübt, daß sie jede Erinnerung an eben überstandene Schmerzen verliert. Es handelt sich dabei um ein relativ einfaches Verfahren, das bei weiterer Anwendung der gebärenden Frauenwelt große Erleichterung bringen würde. Die Frage, ob dies möglich ist, ist mehrfach diskutiert und unter anderem auch von unserem Genossen Kunert im Reichstage angeschnitten worden. Nun hat die Neue Generation, die Zeitschrift des Bundes für Mutterschutz, eine Umfrage des bekannten Geburtshelfers veranstaltet, um ihre Meinung zu hören. Dabei wurde nicht nur nach der allgemeinen Anwendungsfähigkeit gefragt, sondern auch nach der Möglichkeit, ob durch die allgemeine Anwendung eine Herabminderung der Gebärfleiß und somit eine Hebung der Geburtenzahl erreicht werden könne. Unter den teilweise recht interessanten Antworten der befragten Aerzte sind die Meinungen recht geteilt. Ein Teil hält die allgemeine Anwendung in der ärztlichen Praxis für möglich, ein anderer Teil will die Dämmerschlaf-Methode nur in Kliniken angewandt wissen, eine Minderheit verwirft sie ganz. Auch die Freunde der Dämmerschlaf-Methode sind sich darüber einig, daß die Anwendung nur unter ärztlicher Kontrolle erfolgen dürfe, daß der Arzt bei ihrer Anwendung für lange Stunden, vielleicht tagelang an das Lager der Entbindenden gefesselt sei. Damit ist entschieden, daß für die jetzigen Verhältnisse eine allgemeine Anwendung nicht möglich ist, daß in der ärztlichen Praxis die Dämmerschlaf-Methode den Klassen vorbehalten ist, die die Kosten eines so ausgedehnten ärztlichen Beistandes während der Geburt tragen können. Unter den ablehnenden Antworten verdienen die Begründungen von zwei Aerzten hervorgehoben zu werden, die deutlich zeigen, welche Rückständigkeit heute bei manchen Aerzten noch herrscht. Dr. Kirstein, Marburg, antwortete, daß die schmerzlose Geburt keinen Fortschritt bedeute, weder für die Mutter noch für die Menschlichkeit. Für die Mutter bedeute sie Dekadenz, für den Begriff Menschlichkeit eine auf unrichtiger Logik beruhende Begriffsverwechslung. Außerdem habe der Geburtsschmerz hohe moralische Bedeutung für die Frauenwelt, denn er sei die Grundlage der Selbstachtung der Frau. Dieser Arzt hält es also nicht für einen Akt der Menschlichkeit, Schmerzen zu verhindern, die sich verhindern lassen. Als ob dies nicht gerade zu den Aufgaben des Arztes mit gehörte. Die Frauen werden auch ohne Geburtsschmerz Selbstachtung haben. Ein anderer behilft sich mit dem klassischen Argument, daß unsere Mütter und Großmütter ja auch die schmerzlose Geburt nicht gehabt hätten!

Jedenfalls aber liegt im Dämmerschlaf eine Methode vor, durch die gebärenden Frauen unnötige Schmerzen erspart werden können. Unter den gegenwärtigen traurigen sozialen Verhältnissen ist ihre allgemeine Anwendung nicht möglich. Es muß aber danach gestrebt werden, sie der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, sei es nun durch Ausbauen und Vermehrung der Entbindungsanstalten oder auf anderem Wege. Freilich würde das Geld kosten, aber das wäre sicher nützlicher angelegt als wo anders. Ob dadurch freilich die Gebärfreudigkeit gehoben würde, ist eine andere Frage. Dazu gehören noch ganz andere soziale Veränderungen. Denn ganz mit Recht bemerkt einer der Aerzte in seiner Antwort an die Neue Generation: „Meine Erfahrung nach überwiegen unter den Ursachen der Gebärscheu wirtschaftliche Rücksichten so enorm, daß davon alles andere weit in den Hintergrund tritt."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191808 23-15/fragment/page=0005

listen beseitigt worden. Denn der entscheidende erste Paragraph des Gesetzes, der ihm die jetzige Form gibt, wurde im Ausschuß nur mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Wirkung der beschlossenen Erhöhung der Abgabe auf Spiritus wird sein, daß zukünftig in Deutschland das Liter Trinkbranntwein mit 38½ Prozent Alkohol, der vor dem Kriege 1 bis 1,20 Mk. kostete, allein mit 2,70 Mk. neuer Steuern belegt sein und 5 bis 6 Mk. kosten wird. (Hurrah! Hört, hört!) Es sind bekanntlich die schlechtest bezahlten Arbeiter, die noch Schnaps in erheblichem Maße genießen, und diesen armen Teufeln werden die Millionen, die aus der Tasche gelockt, mit denen die Kriegsschulden verzinst werden sollen (Bewegung), den Aermsten der Armen. Durch das ganze Gesetz des Branntweinmonopols zieht sich wie ein roter Faden das Streben der Regierung auf Sicherung der agrarischen Interessen am Schnapsbrennen. Um den Profit des Agrariers, die aus Kartoffeln und Getreide Schnaps brennen, nicht zu gefährden, hat die Regierung auch das neue Verfahren zur Spiritusgewinnung aus Karbid und den Sulfatablaugen sabotiert, das sich in der Schweiz schon bewährt hat und bei dem ein Hektoliter reiner Spiritus mit 24 Mark Selbstkosten erzeugt werden kann. Nur zu technischen Zwecken hat man ein Karbidverfahren freigegeben; man hat direkt die Entwicklung unterbunden in roher Rücksichtnahme auf den Geldbeutel der Agrarier. Als in den Ausschußverhandlungen die Frage aufgeworfen wurde, was denn nach dem Kriege mit den riesenhaften Industrieanlagen der Stickstoffwerke (wie z. B. in Leuna, Piesteritz u. a. a. O.) geschehen solle, da gab der Regierungsvertreter bezeichnenderweise die Antwort, den Karbid-Spiritus wolle man sich für spätere Kriegsfälle bereithalten. (Bewegung.) Die Völker, die unter der Last des Krieges und seiner Not zusammenzubrechen drohen, haben den Gedanken, daß der furchtbare Krieg äußste der letzte Krieg sein (lebhafte Zustimmung), und die Regierung erklärt, noch ehe dieser Krieg zu Ende ist, noch ehe sich sein Grade überhaupt absehen läßt, ruhig und gelassen: wir sorgen für spätere Kriegsfälle. (Bewegung.) Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Schafsgeduld des Volkes oder das Vorgehen der Regierung. (Lebhafte Zustimmung.) Das Volk leidet Not; monatelang hat es am Nötigsten, an den Kartoffeln, gefehlt. Nun aber wissen wir es: wenn die Kartoffeln wieder einmal so knapp werden, trösten wir uns in dem Bewußtsein, daß die Agrarier aus Kartoffeln nach wie vor Schnaps brennen. (Bewegung.) Das beschlossene Branntweinmonopol ist das schlechteste Monopol, das man sich denken kann; deshalb hat die Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie dagegen gestimmt.

Zur Umsatzsteuer nehmen wir die gleiche Haltung ein. Die Umsatzsteuer wirkt im schlimmsten Maße preisverteuernd, weil sie vom Handel in vielen Fällen viel, häufig, sechsmal erhoben wird von dem gleichen Gegenstand, und letzten Endes natürlich auf die Verbraucher abwälzt wird. Wahrlich das Brot, unser tägliches Brot. Wir kaufen es beim Bäcker, der muß Umsatzsteuer zahlen; der Bäcker nimmt sein Mehl vom Mehlhändler, der muß erneut Umsatzsteuer zahlen; das Mehl liefert dem Händler die Mühle, dessen Besitzer Umsatzsteuer zu zahlen hat, ebenso wie der Getreidegroßhändler, der die Mühle das Korn liefert und endlich zahlt noch einmal von dem gleichen Umsatz der Bauer die Steuer, der das Korn an den Großhändler verkaufte. Diese fünfmal gezahlte Umsatzsteuer wird zum Schluß selbstverständlicherweise auf den Brotpreis geschlagen und der Konsument bezahlt. (Zustimmung.) Eine Steuer von solcher Rücksichtslosigkeit ist auf jeden Fall entschieden zu verurteilen.

Die Luxussteuern kurz erwähnend und die Reichsstempel-Abgaben als bescheidene Besitzsteuer charakterisierend, während der Warenverkehrsstempel schon wieder eine Belastung der Verbraucher sei, wandte sich Raute nun dem Besitzsteuergesetz zu. Es habe trotzdem festes Zugreifen im Hinblick auf die großen Bedürfnisse des Reiches Notwendigkeit wäre, die Tendenz, den Besitz zu schonen. Abendrein sei die Abgabe von Besitz auch nur einmalig, wohingegen die Abgaben des Massenverbrauches dauernd seien. Die einzelnen Steuern seien von großer Bescheidenheit. Zum Beispiel, wer früher 10 000 Mark Einkommen hatte und hat durch Kriegsgewinne jetzt 200 000 Mk. mehr Einkommen, braucht davon nur 62 500 Mk. Abgaben abzugeben. Wie lächerlich es sei, bei der Vermögensabgabe vom „scharfen Zufassen bei der Erfassung des Besitzes" zu sprechen, das „revolutionären Mißstimmungen" entgegenwirken sollte; wie größer vom Zentrum ich ausdrückte, gehe die Tatsache, daß bei 2 Millionen Mark Vermögen nur 6300 Mark zu zahlen seien. (Lachen.) Bei den Kriegsabgaben der Gesellschaften werde der Mehrgewinn geschont, obgleich ordentlich erfaßt; aber man bekannt sei, daß in den Rechnungslegungen die schlimmsten Bilanzverschleierungen an der Tagesordnung seien. Auch dafür ein Beispiel. Die Aktiengesellschaft für Gasapparate, Mainz, habe in einem Jahr 844 000 Mk. für neuangeschaffte Maschinen bis auf den letzten Pfennig abgeschrieben, ebenso 563 000 Mk. für neu beschaffte Werkzeuge. Bei einem Aktienkapital von nur 2 100 000 Mk. habe diese Gesellschaft einen Reingewinn von 5 Millionen gemacht und noch 2 Millionen abgeschrieben. Was bleibt da noch zu versteuern? Bände spräche das Gesetz gegen die Steuerflucht, das man machen müsse, um die reich gewordenen Kriegsgewinnler und Patrioten und ihr Geld im Lande zu halten. Hier sind die Beschlüsse sogar hinter den Vorschlägen der Regierung zurückgeblieben. (Hört, hört!) Wer zieht denn aus? Wer will keine Steuern zahlen? Wer geht ins Ausland, um den Steuerzahlen zu trücken? Es sind die Kapitalisten, die sich durch den Krieg ein Vermögen gemacht, die Leute, die aus der Not des Volkes Gold gemünzt haben. Es sind die Menschen, die ein Interesse an der Verlängerung des Krieges haben, weil sie an ihm verdienen; sie gehen ins Ausland, sie haben schon jetzt in der Schweiz und in nordischen Ländern Millionen und Abermillionen in Grundbesitz angelegt und auf Banken. (Bewegung.) So kommt das Steuerfluchtgesetz reichlich spät. Es ist empörend, wie hier so zaghaft, schamhaft vorgegangen wird gegen jener Leuten, die Riesengewinne auf Kosten des Volkes gemacht haben, für die unsere Söhne geblutet haben und gestorben sind. (Stürmische Zustimmung.) Diesen Kriegsgewinnlern müsse man den gesamten Kriegsgewinn abnehmen. (Neue Zustimmung.)

Ein bürgerlicher Professor hat das neue Steuerrachen als Gelegenheitsgesetzgebung bezeichnet. Mit Recht. Man hätte sich ein Beispiel an England nehmen sollen, das gleich zu Beginn des Kriegs sich den Besitz Prüfung neue Steuern auferlegte, so daß wer dort 50 000 Mark Einkommen hat, jetzt 15 000 Mark Steuern zahlen muß. Die Kriegsgewinnsteuer geht bis 86 Prozent. Die englische Finanzreform vor 1917 hat allein 6 Milliarden neue Besitzsteuern gebracht. (Hört, hört!) Auf diese Weise konnte England schon 15 Prozent seiner Kriegsschulden abtragen; wir borgen immer weiter, bis zum Ende mit Schrecken. Wer Englands Steuerreform betrachtet, kann verstehen, daß unsere Kapitalisten das „Gott strafe England!" so laut und in allen Tonarten singen. Wie konnte es auch ein so schlechtes Beispiel im Steuernachen geben! (Große Heiterkeit.)

Und der Krieg geht weiter. Jahreslang kann er noch dauern. Ein Ende ist nicht abzusehen. Nächstes Jahr werden wir 200 Milliarden Kriegsschulden haben. Die Verzinsung erfordert allein 12 Milliarden. Wie gewaltig diese Summe auf die Lebenshaltung des Volkes drücken muß, erzählt sich, wenn man bedenkt, daß das ganze Einkommen des Volkes im Jahre etwa 40 Milliarden beträgt. Aus diesem Vergleich ergibt sich weiter, wie schlimm die Lebenshaltung des Volkes herabgedrückt werden muß, wenn die große Last der Schuldenzinsen Jahr für Jahr geleistet werden muß, denn an Abtragen ist vorläufig nicht zu denken. Und unsere Wirtschaft wird den früheren Stand nicht so leicht wieder erreichen infolge des Verlustes von Millionen Toten, Verstümmelten, Kranken, Erbschaftsbedürftigen, durch den Rückgang der Geburten; ungeheure Werte hat die Kriegführung verschlungen, ungeheure Vermögensteile sind verloren gegangen. Entgegen allen Schwätzereien ist die Finanzlage des Reiches sozusagen traurig, wie sie überhaupt nur sein kann.

Die Lage fordert zum Nachdenken heraus. Die Löhne der Arbeiter werden sinken, die Lebensmittelpreise werden hoch bleiben. Die Unternehmer rüsten zum Kampf gegen die Arbeiter und sammeln Gelder. Da müssen die Arbeiter auf der Hut sein. Es wird wieder die Zeit kommen, wo sie bereit stehen müssen, scharf für ihre Interessen einzutreten. Die Hoffnung auf eine Weltenwende, die die Regierungssozialisten nähren, wird betrogen werden. Noch nie haben die herrschenden Klassen freiwillig von ihren Rechten abgegeben. Nur durch Kampf wurde die Freiheit erweitert. Und so wird es auch in Zukunft sein. Deshalb sei Kampfbereitschaft das Losungswort. (Lebhafter Beifall.)

Da eine Aussprache nicht beliebt wurde, gab Hildebrandt unter Vereinsangelegenheiten noch einiges zum Volksblattprozeß und zum Werbeflugblatt bekannt und darauf schloß Albrecht um ¾11 Uhr die Versammlung mit der Aufforderung zu weiterer Arbeit für die unabhängige Sozialdemokratie und zum stärkeren Besuch späterer Versammlungen.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und Saalkreis (U. S. P. D.).

Funktionärsitzung.

Am Sonntag, den 25. August, vormittags 11½ Uhr, findet eine Funktionärsitzung nach § 13 des Statuts im Volkspark statt.

Die Tagesordnung lautet:

1. Antrag betr. Erhöhung der Beiträge.
2. Freie Aussprache.
3. Vereinsangelegenheiten.

Bei der hohen Wichtigkeit der Tagesordnung muß jeder Distrikt vertreten sein. Im Behinderungsfalle ist ein Vertreter zu entsenden.

Mit Parteigruß.

Der Vorstand. J. A.: Adolf Albrecht.

Talsperre im oberen Saaletal.

Kürzlich wurde in der Presse mitgeteilt, daß die preußische Regierung die Vornahme der Vorarbeiten zur Anlage einer Talsperre im oberen Saaletal angeordnet habe. In dieser Angelegenheit wird nun der Magdeb. Ztg. von unterrichteter Seite noch geschrieben: „Der Nachricht, die als zutreffend anzusehen ist, liegt folgender Tatbestand zugrunde: Der Wunsch, die Elbe so zu regulieren, daß die Niederwassermenge, besonders in trockenen Jahren, vermehrt wird, besteht seit längerer Zeit. Seine Erfüllung würde dringlich werden, wenn die Südlinie des Mittellandkanals, die oberhalb Magdeburg in die Elbe münden soll, zur Ausführung käme. Für die Regelung der Niederwassermenge wäre nun in erster Linie die Anlage von großen Talsperren geeignet. Dabei kommt besonders die obere Saale in Betracht. Schon vor etwa 15 Jahren hat der Ingenieur Dr. Luxemburg eine Talsperre bei Neidenberga in Vorschlag gebracht. Nach seinen Plänen sollte das dort anzulegende Sammelbecken 90 Millionen Kubikmeter Wasser fassen. Die Kosten sollten, soweit nicht staatliche Zuschüsse in Betracht kommen, hauptsächlich durch Kräftegewinnung und durch Abgabe von Trinkwasser gedeckt werden. Neuerdings sind diese Pläne von anderer privater Seite in erweitertem Umfange wieder aufgenommen worden. Zur Prüfung aller in Betracht kommenden Vorschläge hat nun die Bauverwaltung örtliche Untersuchungen eingeleitet. Weiter ist die Angelegenheit noch nicht gediehen.

* **Rechtskräftig gewordener Freispruch.** Gegen den Genossen Hildebrandt war im Februar ein Strafbefehl von 30 Mark ergangen. Er sollte zum 1. Mai 1917 Veranstalter einer Versammlung auf den Brandbergen und eines Umzuges gewesen sein. Gegen den Strafbefehl hatte Hildebrandt Berufung eingelegt. Ein Termin im März 1918 war gerichtlich verworfen; in einem weiteren Termin im Mai erfolgte Freispruch. Gegen diesen Freispruch hatte der Vertreter der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt; diese ist jetzt aber von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen worden, so daß der Freispruch rechtskräftig geworden ist.

Angesichts dieses Ausgangs liegt die Frage nahe, konnte dann nicht schon der Untersuchungsrichter die Schuldlosigkeit des Genossen Hildebrandt erkennen? Mußten da erst zweimal drei Richter in längerer Verhandlung tätig sein? Die Ueberlastung der Gerichte ist doch seit Jahren eine feststehende Tatsache.

* **Unsaft Krause,** den altbewährten Genossen aus dem 15. Distrikt, trugen wir gestern nachmittag zu Grabe. Ganz plötzlich mußte er von uns scheiden. Während er am Sonntag früh noch guter Dinge war und mittags im Gewerkschaftshaus an der Delegiertenwahl des Schneiderverbandes sich beteiligte, erfüllte ihn der Allbezwinger Tod schon nachmittags auf einem Spaziergang in die Dölauer Heide. Auf dem Gertraudenfriedhofe hatte sich eine stattliche Trauerversammlung eingefunden, dem toten Genossen und Kollegen die letzte Ehre zu erweisen. In der offenen Gruft würdigte Hildebrandt das so unbliche Wesen des Verstorbenen, sein rastloses Streben für die Familie, die Gewerkschaft und die Partei, die ihm ein Anden hen über das Grab hinaus bewahren wird. Der Arbeiter-Sängerchor widmete dem verstorbenen Mitgliede zwei Gesänge und ließ, gleich dem Schneiderverband und der Partei, einen prächtigen Kranz niederlegen.

* **Volkspark.** Morgen, Sonnabend, findet im Volkspark — bei Andauer des prächtigen Wetters selbstverständlich im Garten — wieder ein Bunter Abend der bekannten Leoni-Sänger statt. Das Programm ist ein ausgewähltes, reichhaltiges.

* **Das Walhallatheater ständig Operettenbühne.** Der jetzige Varieté-Spielplan übt eine große Zugkraft aus, namentlich Planet, der Komonenkönig, welcher durch seine aufregenden Darbietungen das Publikum in größte Spannung versetzt. Sonntag nachmittag 3/4 Uhr ist die letzte Familien- und Jugendvorstellung, da am 31. August sich alle Künstler verabschieden, und mit diesem Spielplan das Walhallatheater aufhört, eine Varietebühne zu sein. Am 1. September wird das Walhallatheater als ständiges Operettentheater eröffnet. Direktor Blüthgen teilt uns mit, das das Personal bereits vollständig einstudiert ist und Proben seit den 15. August in vollem Gange sind. Die Spielzeit wird mit Walter Kollos reizender Operette Drei alte Schachteln eröffnet. Montag, den 26., beginnt der Vorverkauf für die ersten Vorstellungen.

* **Eine zweite Glocke** muß die Georgenkirche (Glaucha Straße) für die Kriegführung hergeben. Heute abend wird sie zum letzten Male geläutet.

* **Neues Radrennen in Halle.** Am Sonntag, 1. September, wird die Stumpjahrfahrt den Sommerpreis, ein Dauerfahren über 50 Kilometer in drei Läufen (10, 15, 25 Kilometer), zur Austragung bringen. Die Preise betragen 1000, 750 und 500 Mark. Für die Flieger sind folgende Rennen bestimmt: Großer Fliegerpreis in drei Läufen mit Punktwertung und 400, 300, 200, 100 und 75 Mk. an Preisen, 1600 Meter Ermunterungsfahren (10, 100, 60 und 30 Mk.-Preise), 2400 Meter Zweisitzerfahren (250, 150, 100 und 70 Mk.-Preise), sowie 1900 Meter-Malkahren für Halleuer (30, 20, 15 und 10 Mk.-Preise).

* **Zwei Leichen aus der Saale gezogen.** Gestern früh wurde in der Nähe der Mühlsforte eine unbekannte weibliche Leiche im Alter von 18 bis 20 Jahren aus dem Mühlgraben gezogen. Die Tote, die nach dem Südfriedhofe geschafft wurde, trägt schwarzes Kleid, schwarze Strümpfe mit roten Gummistrumpfbändern, weißen Spitzenunterrock, graue Hose und braune Schnürschuhe. An der linken Gesichtsseite befindet sich ein eiterndes Hautgeschwür. — Ein in der Nacht zum 10. d. M. von der Kröllwitzer Brücke in die Saale gesprungener Mühlbauer Arbeiter wurde unterhalb der Brücke als Leiche geborgen und dem Gertraudenfriedhof zugeführt.

* **Feldbiebstähle.** Von berittenen Polizeibeamten wurden gestern fünf Frauen und zwei Jugendliche beim Kehrenbiebstahl betroffen. Ihre Namen sind festgestellt. Zwei Frauen, die in der Nähe des Tierarzts Kartoffeln stahlen, wurden die Früchte abgenommen und zwecks Zurückgabe an den Eigentümer sichergestellt.

* **Die Feuerwehr** wurde gestern abend nach einem Grundstück am Grasewege gerufen, woselbst infolge starker Rauchentwicklung Feuer vermutet wurde. Die Wehr rückte, ohne in Tätigkeit zu treten, wieder ab.

Allerlei.

Ein Pastor über Hühner- und Schweinezucht, den Weltkrieg, die Engländer, Bismarck u. a.

In der in Leipzig erscheinenden Geflügelbörse hat ein Pastor Schaffner seinen glühenden Patriotismus auch auf die Hühnerzucht ausgedehnt, wobei es auch nicht ohne einige Bemerkungen über die Schweinezucht und über andere Dinge abgeht. Der Herr Pastor will „in dieser gewaltigen Zeit, die uns wieder zum wahrhaft Deutschen hinführen soll — Gott sei's gedankt, wenn's gelingt! —" den fremdländischen Hühnern an den Kragen. Gegen etwaige Bedenken der Züchter schreibt er:

„Ich bin überzeugt, daß wir unsere deutschen Landrassen zu derselben Höhe der Vollkommenheit herausgezüchtet hätten wie andere fremdländischen Hühner, wenn sich ihrer nur angenommen und sie nicht als Aschenbrödel unbeachtet beiseite hätte stehen lassen, wenn wir es mit unseren urdeutschen Rassen gemacht hätten, wie die Engländer und Franzosen mit ihren einheimischen."

Ganz vollkommen scheinen demnach selbst dem Herrn Pastor die deutschen Hühner nicht zu sein, das bestätigt sich auch in folgenden Sätzen:

„Ueberhaupt sind meines Wissens unsere alten deutschen Rassen alle noch unverfälscht erhalten, sie brauchen nur besser herausgezüchtet zu werden. Dazu ist ja wohl auch dieser Weltkrieg gut, wie ihn uns überhaupt unser Herrgott zur Ueberwindung mancher Schlechten und Förderung guter Dinge unzweifelhaft geschickt hat. Bismarck sagte einmal von den Engländern mit Bezug auf den Hohenzollernnachwuchs, weil Wilhelm II. nicht so hartlich war wie sein großer deutscher Vater Friedrich der Dulder und Wilhelm I., der Siegreiche: „Die Engländer haben uns die Rasse verdorben"; dieses Wort griff der bekannte † Zoologe Landois, Professor und Direktor des Zoologischen Gartens in Münster, mein westfälischer Freund, auf und wies nach, wie in Westfalen die volle runde Kugelrasse des englischen Schweines die alte westfälische berühmte Schweinerasse, welche die vortrefflichsten Schinken der Welt lieferte, verdorben oder verdrängt hat: „Die Engländer haben uns die Rasse verdorben". Gott sei Dank können wir dies von der Geflügelzucht nicht sagen. Glücklicherweise haben uns die Franzosen, die Italiener, die Engländer noch nicht die Rasse verdorben, aber unser deutsches Aschenbrödel muß nur mehr unter all den fremden Schönen herausgesucht und in der richtigen Weise gepflegt, gezüchtet werden. Aschenbrödel ist mir lieber als jedes „Mädchen aus der Fremde", auch wenn es von Goethe oder Schiller besungen worden ist. Das allgemein zu erreichen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Vielleicht ist es gut, daß der Weltkrieg länger dauert, als wir eigentlich wünschten. Solche Anregungen, wie die obige, kommen dann mehr zur Geltung. Reformen werden nachhaltiger besorgt. Es hat alles sein Gutes im Leben, in dieser Welt, man muß jeder Sache nur die gute Seite abzugewinnen suchen."

So, die Engländer haben uns die Rasse verdorben! Der Herr Pastor muß es ja wissen. Sonst scheint der fromme Mann freilich die Wirkungen des Krieges nicht richtig zu beobachten, denn sonst könnte er nicht behaupten, daß „unser Herrgott den Weltkrieg zur Ueberwindung mancher Schlechten" geschickt habe. Wer Augen hat zu sehen, der weiß, daß der Weltkrieg überall das Schlechte fördert, siehe: Wucherer, Schleichhändler, Betrüger, Fälscher, Gauner usw., ganz abgesehen von Mord, Raub, Brandstiftung und sonstigen Schandtaten. Die Verherrlichung des Weltkrieges durch einen Pastor scheint uns auch nicht ganz mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe übereinzustimmen, aber interessant ist es, daß der kundige Mann behauptet: die Engländer haben uns die Rasse verdorben.

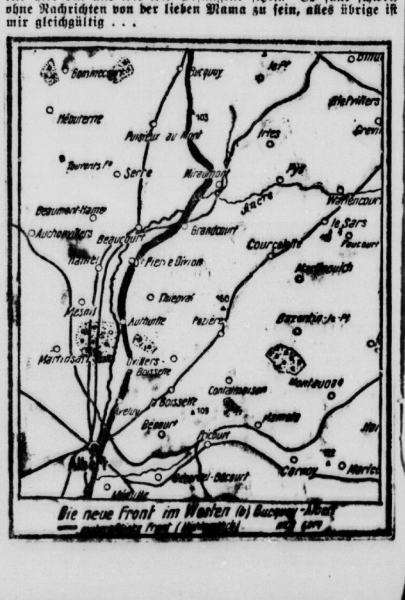
Ein Gemüsemensch.

Im Berl. Tagebl. empfahl sich vor einigen Tagen ein Mann, der die Konjunktur auszunutzen versteht, mittels folgenden Inserats:

Baumeister,
selbst Hausbesitzer, übern. noch
Hausverwaltungen
und erreicht höchste Mietsteigerungen. Off. u. B. K. 8115 a.
Rudolf Mosse, Martin-Luther-Straße 9.

Ein Genie des robusten Gewissens! Viel gehört allerdings angesichts der herrschenden Wohnungs- und Transportmittelnot nicht dazu — die Mieter wie Zitronen restlos auszupressen.

Ein gekrönter Haupt . . . Am 9. Juli 1918 schrieb der frühere Kaiser Nikolaus von Rußland in sein Tagebuch: Gerade drei Monate sind es her, seit ich aus Mohilew hier bin und wir wie Gefangene sitzen. Es fällt schwer, ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein, alles übrige ist mir gleichgültig . . .



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219180823-15/fragment/page=0006